

humus

Der Weg entsteht im Gehen

Am Beginn jeder Reise steht immer ein Ziel. Der Kompass unserer Stiftung deutet eindeutig auf ein für zukünftige Generationen rundum lebenswertes Liechtenstein, das auch als Vorbild für andere Regionen und Länder dienen soll. In einer ersten strategischen Ausrichtung hat die Stiftung vier Fokusthemen definiert: «Ernährung & Landwirtschaft», «Energie & Ressourcen», «Mobilität» sowie «Sozialer Zusammenhalt». Sie dienen als wesentliche Orientierungspunkte, wollen wir als Gesellschaft regional und global einer guten Zukunft entgegensteuern.

Als Geschäftsstelle der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein sind wir in enger Absprache mit unserem Stiftungsrat und in Kooperation mit einem engagierten und stetig wachsenden Netzwerk aus Partner:innen, Unternehmen und Institutionen zu dieser Reise aufgebrochen. Mehr noch: Gemeinsam schärfen wir Strategie und Richtung laufend nach, um in einer sich immer schneller drehenden Welt mit ständig ändernden Rahmenbedingungen das eigentliche Ziel nie aus den Augen zu verlieren.

Eines war uns als junge Stiftung, die im September 2020 ihre Arbeit aufgenommen hat, von Anfang an klar: Eine solche Reise kann man nicht einfach am Reissbrett entwerfen. Man muss vielmehr bereit sein, von Etappe zu Etappe zu planen. Erste Etappen haben wir bereits erfolgreich hinter uns: Sie reichen vom strategischen Aufbau eines Netzwerkes aus regionalen und international tätigen Fachleuten und Institutionen über den ständigen Austausch mit der Bevölkerung sowie Entscheidungsträger:innen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bis hin zur Realisierung von Projekten, die konkret und praxisnah Lösungen für anstehende Probleme und Herausforderungen bieten.

Mit der ersten Ausgabe unseres Magazins **humus*** wollen wir Sie zu einem Streifzug durch unsere bisherige Arbeit einladen. Wir stellen dabei die Stiftung, ihre Arbeitsweise und jene Persönlichkeiten vor, die dahinterstehen. Wir beleuchten Menschen, Unternehmen und Organisationen, die uns auf der bisherigen Reise begleitet haben. Und wir geben Einblick in einzelne Projekte, die bereits erfolgreich aufgegleist worden sind.

Einiges ist bereits geschehen, vieles ist noch im Entstehen. Als Geschäftsstelle der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein wollen wir auch weiterhin aktiv, offen und lernbereit Schritt für Schritt unserem Ziel näherkommen. Mit der festen Überzeugung, dass der beste Weg dorthin letztlich erst im gemeinsamen Gehen entsteht.

FLURINA SEGER CLARISSA RHOMBERG
Geschäftsführerin Projektleiterin

* humus

(lat. Erde, Boden) steht für jenen fruchtbaren Nährboden, den die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein durch ihre Arbeit schaffen will. Wie die wertvolle Erdschicht selbst: auf bestehenden Strukturen aufbauend, aus denen neue Ideen und Projekte wachsen können.

Inhalt

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein	2
Wie wir arbeiten	4
Partner:innen & Netzwerk	4
Gut begründeter Dank	45
Wie wir wirken	46
Zahlen, die zählen	46
Ernährung & Landwirtschaft	7
Schubkraft für nachhaltige Ernährung	8
Eine ährenvolle Aufgabe	10
Liechtenstein als Bio-Oase	15
Vielfalt vom Acker auf den Teller	17
Mach dich auf den Acker	20
Energie & Ressourcen	25
Sonnenenergie macht Schule	26
Wir leben auf grossem Fuss	31
Mobilität	33
Liechtenstein als Vorbild?	34
LiLi macht mobil	36
Sozialer Zusammenhalt	37
In der Gesellschaft mitbestimmen	38
Räume zum Reden	40
Ein Stück gesellschaftlicher Wandel	43

Impressum Herausgeberin Stiftung Lebenswertes Liechtenstein, Vaduz, © 2022.
Redaktion Stiftung Lebenswertes Liechtenstein Texte & Lektorat Paul Herberstein, Vaduz.
Gastbeiträge S. 14 Verein Feldfreunde, S. 17–19 Eliane Vogt & Felix Zingg, S. 31–32 Gerwin Frick, S. 34–35 Daniel Deparis. Gestaltung Michèle Steffen Grafik Est., Vaduz.
Illustration Christoph Fischer, Luzern. Fotografie (so nicht anders vermerkt) Julian Konrad, Vaduz. Lithografie & Druck BVD Druck+Verlag AG, Schaan. Papier Nautilus Classic, 100% Recycling (FSC, Blauer Engel). Auflage 1000 Exemplare.

10

Eine ährenvolle Aufgabe
Wie neue Getreidesorten
Landwirtschaft und Ernährung
bereichern



26

Sonnenenergie macht Schule
Jugendliche sorgen für erneuerbare
Energie auf Liechtensteins Dächern



36

LiLi macht mobil
Innovatives Projekt
gegen Verkehrsinfarkt und
Umweltbelastung



40

Räume zum Reden
Offener Meinungs-
austausch
in Sachen heimischer
Raumentwicklung

Wie wir arbeiten

Als Stiftung sind wir regional verankert, bemühen uns aber stets, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und eine möglichst ganzheitliche Betrachtungsweise einzunehmen. In unserer Arbeit selbst agieren wir faktenbasiert, analytisch und prozesshaft, ohne dabei auf innovative oder kreativ-mutige Ansätze zu verzichten.

Wir wollen in unseren Fokusthemen tätige und engagierte Menschen dazu beflügeln, eigene Ideen und Fähigkeiten nachhaltig weiterzuentwickeln. Mit unseren in unterschiedlichen Bereichen tätigen Kooperationspartner:innen arbeiten wir dabei transparent, dialogbereit und auf Augenhöhe zusammen.

Unsere Grundsätze

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein folgt in ihrer Arbeit klar definierten Grundsätzen, um sowohl den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, als auch den Stiftungszweck bestmöglich zu erfüllen.

Gemeinnützig

Die Stiftung ist gemeinnützig und richtet daher den Fokus ihrer Tätigkeit auf die Stärkung und Steigerung des Gemeinwohls.

Wirtschaftlich

Eine schlanke Verwaltung sowie ein verantwortungsvoller, unternehmerischer Umgang mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen sind für die Stiftung fundamental.

Unabhängig

Die Stiftung agiert weltanschaulich offen und politisch neutral.

Vernetzt

Die Stiftung arbeitet eng mit verschiedenen strategischen Partner:innen, Institutionen und Organisationen zusammen und legt dabei hohen Wert auf eigene wie externe Kompetenz und Zuverlässigkeit.

Dynamisch

In ihrer Arbeit richtet sich die Stiftung nach den sich wandelnden Bedürfnissen der Zeit und schafft dabei auch mutig Raum für frische Zugänge und Innovationen.

Partner:innen & Netzwerk

Gesellschaftliche Herausforderungen können längst nicht mehr isoliert betrachtet oder gar gelöst werden. Sie verlangen in einer globalen Welt nach einer breiten Zusammenarbeit.

Seit Gründung der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein ist es uns daher ein Anliegen, ein ständig wachsendes Netzwerk aus strategischen Partner:innen, Vereinen und Organisationen mit den unterschiedlichsten Ausrichtungen und Herangehensweisen zu knüpfen.

Wir haben zehn Netzwerk- und Projekt-Partner:innen der ersten Stunde um eine kurze Wortspende gebeten. Mit jeweils nur einem einzigen, von uns vorgegebenen Begriff, dessen Anfangsbuchstabe gleichzeitig ein Teil jenes Wortes ist, das uns alle in unserem Streben vereint: LEBENSWERT.

Aus unserer Welt



Scan mich.

Erde ist nicht nur ein Synonym für unsere Welt, sondern aus ihr wachsen auch eine Vielzahl von Lebensmitteln, deren Wert wir uns in der heutigen Konsum- und Wegwerfgesellschaft oft gar nicht bewusst sind. **VEREIN ACKERSCHAFT**

Lebensmittel müssen nicht nur mit hoher Produktivität erzeugt werden, sondern immer auch mit hoher ökologischer Nachhaltigkeit. **AGROECOLOGY.SCIENCE**

Betreuung brauchen aufgrund des fortschreitenden demografischen Wandels nicht nur ältere oder bedürftige Menschen. Auch Personengruppen wie etwa Alleinstehende oder junge Familien benötigen manchmal Unterstützung im herausfordernden Alltag. **VEREIN ZEITPOLSTER**

Energiegewinnung muss nachhaltig sein. Wir handeln: Jugendliche planen, berechnen, finanzieren und verwirklichen Projekte. **VEREIN JUGEND ENERGY**

Nachhaltigkeit ist von der UNO in ihrer Agenda 2030 mit insgesamt 17 Zielen definiert worden. Diese gilt es, in allen Bereichen unserer Gesellschaft umzusetzen und aktiv zu leben. **SDG ALLIANZ LIECHTENSTEIN**

Stiftungen und Trusts, die sich der Gemeinnützigkeit verschrieben haben, leisten einen wesentlichen Beitrag, gesellschaftliche Problemlösungen anzustossen und auch zu ermöglichen. **VLGST**

Wagemut ist auch die Bereitschaft, Ideen zu verfolgen, von denen man zunächst nur selbst überzeugt ist, dass diese unsere Welt ein Stück weit besser machen. **STIFTUNG IDEENKANAL**

Essen braucht jeder und jede Mahlzeit steht letztlich für ein vielschichtiges Ernährungssystem, das den Bedürfnissen von Menschen, Tieren und Umweltschutz gerecht werden muss. **ERNÄHRUNGSFORUM ZÜRICH**

Raumentwicklung entsteht am besten durch Einbindung der vor Ort lebenden und betroffenen Menschen – und deren Geschichte, Wissen, Bedürfnisse und Wünsche. **VEREIN ELF**

Transparenz, Respekt, Gerechtigkeit und offener Austausch sind die Grundpfeiler für einen fairen Handel. **LOKAL + FAIR**

Als Stiftung sind wir in unseren vier Fokusthemen **Ernährung & Landwirtschaft**, **Energie & Ressourcen**, **Mobilität** und **Sozialer Zusammenhalt** operativ tätig und involviert. Der Erfolg unserer Arbeit hängt dabei massgeblich von konkreten Projekten, engagierten Akteur:innen sowie einem lebendigen Austausch mit Fachleuten in und ausserhalb unseres ständig wachsenden Netzwerkes ab.

Der Hauptteil dieses Magazins ist daher bewusst jenen Menschen und Projekten gewidmet, mit denen wir uns auf die Reise in ein lebenswertes Liechtenstein gemacht haben und mit denen wir bereits intensiv und partnerschaftlich kooperieren. Unterteilt in die einzelnen Fokusthemen wollen wir mit den folgenden Reportagen, Interviews, Gastbeiträgen aber auch noch in den Kinderschuhen steckenden Ideen und Projekten lebendige Einblicke geben, wie inhaltlich vielfältig und auf welchen unterschiedlichen Ebenen wir tagtäglich arbeiten.



«Liechtenstein bietet heute auf vielen Ebenen aussergewöhnlich viel Lebensqualität. Wir wollen mit unserer Stiftung einen Teil dazu beitragen, dass dies auch für zukünftige Generationen so bleibt.»

S. D. PRINZ MAX VON UND ZU LIECHTENSTEIN
Vorsitzender des Stiftungsrats

Ernährung & Landwirtschaft

Ausgehend von Liechtenstein setzt die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein auf die Agrarökologie, welche nachhaltige Landwirtschaft mit nachhaltiger Ernährung zu einem gemeinsamen System verbinden will. Der Blickwinkel ist dabei nicht nur auf Ackerflächen beschränkt, sondern umfasst alle natürlichen Lebensgrundlagen. Mit dem Ziel, dass wir unsere Konsumgewohnheiten und Wertschöpfungsketten entsprechend anpassen und auch ein Stück weit wieder zu mehr Naturverbundenheit und Regionalität zurückfinden.



Schubkraft für nachhaltige Ernährung

INTERVIEW

«Ernährung & Landwirtschaft» zählt zu einem Fokusthema unserer Stiftungsarbeit. Drei Projekte haben wir dazu in enger Zusammenarbeit mit Urs Niggli, Pionier und Wegbereiter der biologischen Landwirtschaft, in Angriff genommen. Im folgenden Interview gibt der bekannte Agrarwissenschaftler Einblicke in die herausfordernde Arbeit.

Die Corona-Pandemie hat zu einem Umdenken geführt. Plötzlich gewann die Nahversorgung – und damit die Bäckerei, Metzgerei oder auch der Bauernhof von nebenan – an Bedeutung und Wertschätzung. Und zuhause im Lockdown kam häufiger gesundes und nachhaltig produziertes Essen auf den Tisch.

Werten Sie das nur als ein kurzfristiges Phänomen oder hat die Pandemie tatsächlich zumindest in Sachen nachhaltiger Ernährung und Landwirtschaft für einen spürbar positiven Schub gesorgt?

Tatsächlich hat der Konsum von biologischen Lebensmitteln zugenommen. Intuitiv haben die Menschen auf eine gesunde Ernährung geachtet und zu Bioprodukten gegriffen. Im Handel gab es sogar Engpässe. Aber es gab auch weniger erfreuliche Entwicklungen: Fertigmahlzeiten, Sandwiches und allerlei Kalorienbomben wurden mit aufwendigen Verpackungen nach Hause geliefert oder wurden irgendwo unterwegs gegessen. Während meiner Arbeit in Wien bin ich mittags häufig in den nächsten Supermarkt

gegangen. Dort wurden die Eingangsbereiche extra leergeäumt, um das Heer von hungrigen Büro-Mitarbeitenden zu versorgen.

Welche sind denn aus Ihrer Erfahrung – abgesehen von Corona und seinen möglichen Auswirkungen – die wichtigsten Argumente, um Menschen von einer nachhaltigen Lebensweise im Bereich Ernährung und Landwirtschaft zu überzeugen?

Das Unbehagen der Bevölkerung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft und Ernährungsweise ist gerade in Europa deutlich gestiegen. Gleichzeitig hat der gesellschaftliche Stellenwert der Landwirtschaft enorm zugenommen. Weltweit muss mehr produziert werden und gleichzeitig werden die natürlichen Ressourcen Boden, Wasser, Luft sowie Energie knapper und die Biodiversität sinkt. In Zukunft werden die Preise für landwirtschaftliche Rohstoffe daher wieder steigen. Die Menschen sind deshalb bereit, etwas zu ändern. Die verschiedenen, lautstarken Interessensgruppen sind allerdings uneinig, wie sie dieser Herausforderung begegnen sollen. Da fällt es

vielen Menschen schwer, für sich selbst die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Vom globalen, theoretischen Blickwinkel zu einem ganz konkreten, regionalen Vorhaben: In Liechtenstein arbeiten Sie gemeinsam mit der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein gerade an drei spannenden Projekten zum Thema. Warum hat gerade ein Land wie Liechtenstein gute Chancen, mutige und zukunftsweisende Ideen auch tatsächlich umzusetzen?

In der Expertengruppe der EU-Kommission zur Umsetzung der «Farm to Fork»-Strategie, die eine nachhaltige Ernährung – direkt vom Hof auf den Tisch – zum Ziel hat, stellten wir fest, dass es viele neue, dezentrale Räume braucht, in welchen sich die Bevölkerung aktiv in die Debatten und Entscheidungen einbringen kann. Ich habe in der besagten Expertengruppe angetönt, dass wir exakt ein solches Projekt in Liechtenstein zusammen mit der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein in Vorbereitung hätten. Das hat enorm Eindruck gemacht, dass sich gleich ein ganzes Staatswesen auf den Weg macht. Es braucht Beispiele, wo das gelingt.

Kernstück der Projekte ist die Gründung des Vereins Feldfreunde Liechtenstein. Welche konkreten Aufgaben soll dieser wahrnehmen?

Der Verein Feldfreunde ermöglicht eben einen solchen Raum, wo von unten nach oben neue Ideen entwickelt und umgesetzt werden können. Mit unterschiedlichen Akteur:innen, die ein gemeinsames ökologisches und soziales Ziel haben. Wir wollen nicht polarisieren, sondern Kräfte bündeln.

Unter der Leitung des neuen Vereins ist als zweites Projekt ein sogenanntes «Bionetz» geplant. Dieses soll neben dem Aufbau von Leitbetrieben aus der Liechtensteinischen Biolandwirtschaft gleichzeitig entsprechendes Know-how vermitteln, Schnittstelle für Verarbeitung und Vermarktung sowie Anlaufstelle für Konsument:innen sein. Gibt es vergleichbare Netzwerke bereits in anderen Ländern oder Regionen?

Das geplante Bionetz ist eigentlich ein Feld & Stall-Forschungslabor, welches der zunehmenden Akademisierung der Agrarforschung entgegenwirken soll. Viele Praktikerinnen und Praktiker beklagen, dass ihnen wissenschaftlich hochkarätige Publikationen nichts bringen und sie ihre Probleme selber lösen müssen. Dies wollen wir ändern. Landwirtinnen und Landwirte als Entwicklungspartner zu haben, ist zudem oft billiger, schneller und erfolgreicher. Wichtige andere Partner sind das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Österreich und die internationale Naturschutzinitiative zur Bewahrung der globalen biologischen Vielfalt (KBA), die beide in diesem Bereich schon über exzellente Erfahrungen verfügen. Zurzeit elektrisiert überall auf der Welt die Idee von «Co-Creation of Knowledge», also von einem gemeinschaftlichen Schöpfungsprozess von Fachwissen, um der Transformation von Ernährungssystemen in Richtung Nachhaltigkeit Schubkraft zu geben. Und genau das soll das geplante Bionetz in Liechtenstein fördern.

Im dritten Projekt geht es um die Rinderhaltung. Mit dem Projekt «Liechtensteiner Weidewirtschaft» will man in Liechtenstein die tiergerechte Haltung, nachhaltige und gesunde Fütterung sowie die Produktion von hochwertigem Bio-Weidefleisch unterstützen. Warum ist dafür gerade unser Land gut geeignet?

Die Landwirtschaft in Liechtenstein ist traditionell von der Rinderhaltung geprägt. Im Projekt soll daher mit Leitbetrieben eine agrarökologisch-tierrgerechte Weidewirtschaft entwickelt werden, die ethischen, ökologischen aber auch wirtschaftlichen Ansprüchen gerecht wird. Ziel ist die Produktion von tierrgerechtem Liechtensteiner Bio-Weidefleisch.

Weltweit hat sich die Veredlung von Getreide zu Fleisch zunehmend als Sackgasse erwiesen. Denn die Ackerflächen sind beschränkt und die Rodung von Wäldern – insbesondere Regenwäldern – sowie die Entwässerung von Mooren beschleunigen die globale Erwärmung und vernichten Biodiversität. Das Grünland wird deshalb eine wertvolle Ressource bleiben, welche durch Bio-Weidewirtschaft hochwertiges Protein erzeugt.

Ein Teil der Ackerflächen, die heute für Kraftfutter genutzt werden, könnten über den Anbau von Hülsenfrüchten wie Bohnen, Erbsen, Linsen, Lupinen oder Kichererbsen als pflanzliches Protein direkt der menschlichen Ernährung zugeführt werden. Mit einer viel höheren Ausbeute, als dies bei einer tierischen Veredlung möglich ist. Ausserdem lassen sich über den Pflanzenbau auch Nebenprodukte wie Kleien, Presskuchen oder Trester gewinnen, welche im reduzierten Masse auch die Schweine- und Geflügelhaltung ermöglichen. Die enorme Vielfalt der liechtensteinischen Standortbedingungen bietet die Gelegenheit, diese Optionen auszuprobieren und weiterzuentwickeln.

Der Zeitrahmen sieht vor, dass man die eng miteinander verknüpften Projekte bereits innerhalb der nächsten drei Jahre auf Schiene bringen möchte. Was braucht es für diesen ehrgeizigen Fahrplan am meisten von Seiten der Bevölkerung, der Politik und der Wirtschaft in Liechtenstein?

Offenheit und grosses Interesse, gemeinsam etwas zu bewegen. Es ist eine Win-win-Situation für alle, deshalb kann es nicht schiefgehen. Wir werden die neugeschaffenen Strukturen oder «Räume» intensiv und abwechslungsreich für die gemeinsame Entwicklungsarbeit brauchen und gerade initiative Menschen werden in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Gibt es ein in Liechtenstein produziertes Lebensmittel, das im Hause Niggli heute schon gelegentlich auf den Tisch kommt?

Ich kenne Liechtenstein aus meiner früheren Arbeit auf beiden Seiten des Rheins, wo ich auch intensiv mit Hilcona im Feldgemüsebau zusammenarbeitete, und von Grünland-Exkursionen in die Alpen. In Wien habe ich schon ab und zu Gefrierprodukte von Hilcona gekauft, wenn ich keine Lust hatte, lange in der Küche zu stehen. In der Schweiz haben meine Frau und ich den Ehrgeiz, mit frischen Lebensmitteln zu kochen, meist am Abend. Das Essen vorbereiten geht so einfach. Ich liebe exzellenten Alpkäse und den besten habe ich an einem Empfang in der Residenz des liechtensteinischen Botschafters in Berlin anlässlich der Internationalen Grünen Woche, der traditionsreichen Ernährungs- und Landwirtschaftsmesse, gekostet. ■

Mehr zur Agrarstudie



Scan mich.



ZUR PERSON

Prof. Dr. Urs Niggli (*1953) ist Agrarwissenschaftler und Vordenker der biologischen Landwirtschaft. Von 1990 bis 2020 leitete er das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick (Aargau). Unter seiner Führung hat sich die kleine Forschungseinrichtung zu einem internationalen Forschungs- und Wissenszentrum mit rund 200 Mitarbeiter:innen entwickelt. Im Jahr 2020 gründete Urs Niggli die agroecology.science als ein unabhängiges Forschungs- und Beratungsinstitut, das Expertise und Kompetenzentwicklung für nachhaltige Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme anbietet. (Foto: Mafalda Rakos)

→ agroecology.science

Eine ährenvolle Aufgabe

REPORTAGE

Wenn die Landwirtschaftsexperten Felix Zingg und Florian Bernardi im Frühling mit Handschaufel und Zollstock auf liechtensteini- schen Feldern unterwegs sind, wird es spannend. Dann zeigt sich, ob jene Saat aufgegangen ist, die im Herbst im Rahmen eines Bionetz-Projektes gesät worden ist, um der heimischen Bioland- wirtschaft neue Perspektiven zu schaffen. – Wir haben den beiden bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen dürfen.

→

Die ersten Stichproben im Frühling: Acker- bauexperte Felix Zingg nimmt die in Liechtenstein neu angebauten Getreidesorten genau unter die Lupe.





↑
Florian Bernardi hat den Dreh heraus: Aus den von ihm genommenen Bodenproben können im Labor die Nährstoffgehalte exakt bestimmt werden.



↑
Aus insgesamt 20 Bodenproben einer einzigen Anbaufläche gelangt letztendlich höchstens 1 kg Erde zur Untersuchung ins Labor.

man den Ernteertrag zumindest grob hochrechnen kann. Beim Betrachten der Wurzeln huscht über das konzentrierte Gesicht ein Lächeln. «Schönes Wurzelbild. Die weisse Farbe deutet auf einen guten Stoffwechsel der Pflanze hin. Schwarz würde eher auf einen Pilzbefall hindeuten», ist der Fachmann zufrieden.

Besonders angetan ist Felix von den vielen, feinen Wurzelhärchen. «Die sind eigentlich der aktivste Teil der Pflanze. Durch diese tauscht sie sich mit dem Boden aus, nimmt Nährstoffe auf und pumpt Zucker in den Boden. Und auch die kleinen Erdbrocken, die daran hängen, sind ein gutes Zeichen», schwärmt der 37-Jährige, während er das zarte Gewächs in seiner erdigen Hand begutachtet.

Felix ist neben seiner Anstellung am Institut für Agrarökologie, die das Bionetz-Projekt koordiniert und leitet, selbst Biobauer und bewirtschaftet rund 20 Hektar im Kanton Zürich. Seinen ursprünglich erlernten Beruf als Modellschreiner hat er schon früh gegen eine für ihn «mehr sinnstiftende Arbeit» an der frischen Luft in der Natur getauscht.

Ackerstreifen für Ackerstreifen nimmt das eingespielte Duo unter die Lupe. Felix gräbt laufend Pflanzenproben aus dem Acker, Florian führt genau Protokoll und legt einen eigens angefertigten Rahmen mit Unterteilungen immer wieder auf das Feld und fotografiert diesen ab. So kann er unter anderem die Abstände zwischen den einzelnen Getreidepflanzen messen und die Bestandesdichte feststellen.

«Roggen benötigt aufgrund seiner grossen und langen Ähren – etwa im Gegensatz zum feiner gebauten Weizen – eine deutlich geringere Bestandesdichte. Zu dicht an dicht gepflanzt besteht die Gefahr, dass der schwere Roggen sogar umfällt», weiss Felix und macht auch gleich den Unterschied zwischen Biolandwirtschaft und konventioneller Bewirtschaftung deutlich: «Beim Roggen würde man für mehr Ertrag vielleicht chemische Mittel spritzen, die bewirken, dass sich die Halme kürzer ausbilden und gleichzeitig standfester werden. Damit wären mehr Pflanzen auf einer Fläche möglich, ohne dass diese umkippen.»

Bei ihrer konzentrierten Arbeit stechen den beiden Fachmännern vereinzelt Unkräuter ins Auge. Felix deutet auf die eher unscheinbaren Gewächse: «Vor allem Kamille und da und dort auch Taubnessel oder Vogelmiere.» Wichtige Beobachtungen, die ebenfalls in die Bonitur einfließen und dem Landwirt helfen,



←
Genauere Aufzeichnungen sorgen dafür, dass man über die Entwicklung des Getreides bestens Bescheid weiss und auch dem Landwirt wertvolle Tipps zur Bodenpflege und Bearbeitung geben kann.



↑
Der Beweis liegt grün auf weiss in der Sonne: Die neu angebaute Getreidesorte gedeiht prächtig und ist gut über den Winter gekommen.

worden sind. Noch vor der ersten Bodenprobe fällt Felix sofort die etwas verschleimte Oberfläche auf: «Das wirkt dann wie ein Deckel und erschwert dem Boden den so wichtigen Luft- und Gasaustausch. Mit Striegeln lässt sich das aber leicht beheben, weil die dabei in die Erde gerissenen, schmalen Streifen für die nötige Durchlüftung sorgen. Ansonsten ist das Feld aber wirklich tipptopp und praktisch ohne Unkraut.»

Auch die erste Schaufelprobe im Rollgersten-Streifen bestätigt das Bild. Florian dreht mit Kennerblick die zarte Pflanze in seiner Hand: «Keine gröberen Verdichtungen und schön verzweigt – ganz typisch für die Gerste, bevor sie in die Höhe schiebst.»

Auf dem nächsten Streifen – ein Dinkel mit dem klingenden Sortennamen «Edelweisser» – sind sich die beiden Experten rasch einig. «Obwohl Dinkel an sich kaum Gülle braucht, würde ich auf diesem Feld doch so zwischen 20 und 30 Kubikmeter davon empfehlen», rät Felix. Florian zeigt auf das nahe Stallgebäude des Biobauern, aus dem uns viele neugierige Kuhaugen beobachten: «Dieser Landwirt hat dafür ja genug eigene Rinder. Viehlose Biobauern und Biobäuerinnen müssen die Gülle entweder von Kolleg:innen beziehen oder auf organischen Handelsdünger zurückgreifen. Und jetzt ab März ist für die Ausbringung die ideale Zeit: Der noch kalte Boden ist für den schweren Traktor fest genug und dennoch bereits aufnahmefähig. Und die Pflanzen haben erst eine geringe Wuchshöhe, die beim Drüberfahren nicht stört.»

Um das Erdreich noch exakter zu analysieren, greifen die beiden Experten nach zwei langstieligen Bodenstechern und treiben diese mit kräftigen Drehbewegungen tief in die Erde. Sie nehmen etwa 20 solcher Einstiche quer über die gesamte Ackerfläche vor und mischen daraus letztlich nur eine Probe mit maximal 1 kg Gewicht. «Die schicken wir in ein Labor, wo vor allem die verschiedenen Nährstoffgehalte ausgewertet werden. An den Ergebnissen kann dieser Landwirt hier dann die entsprechende Düngung ausrichten», erklärt Florian.

Hat der liechtensteinische Boden eigentlich auffallende Eigenheiten? «Generell ist hier im Land der pH-Wert sowie der Humusgehalt überdurchschnittlich hoch», weiss Florian und streicht mit dem Finger über den mit Erde gefüllten Bohrstecher. «Hier sieht man einen Ausschnitt vom Bodenaufbau mit der oberen, stark durchwurzelten Schicht und den darunterliegenden Sedimentablagerungen vom Rhein. In Balzers etwa ist der Boden im Vergleich zum Schaaner Riet noch etwas sandiger und trockener. Zum Teil beinhaltet er auch mehr Kies.» →

rechtzeitig darauf zu reagieren. Auch bei der Unkrautbekämpfung gehen Biobauer:innen anders vor als die konventionell wirtschaftenden Kolleg:innen. Nicht mit der chemischen Keule, sondern lediglich mit mechanischer Hilfe: Man montiert einen sogenannten Striegel mit nach unten zeigenden Metallhaken an den Traktor und fährt damit über die betroffene Fläche. Dabei wird das Unkraut aus der oberen Bodenschicht gerissen, ohne die bereits über die Wintermonate gewachsene Saatpflanze unter der Erde zu beschädigen.

Das erste grosse Feld ist bonitiert. Florian und Felix sprechen nochmals über ihre Eindrücke und die erhobenen Daten. «Generell sind keine Schäden sichtbar und die Pflanzen durchwegs gut und kräftig entwickelt», zieht Felix ein erstes, positives Resümee. Ehe es zum nächsten Acker geht, blickt Florian nochmals auf die weite Fläche zurück: «Ich freue mich schon darauf, wenn hier bald die einzelnen Getreidesorten nebeneinander in verschiedenen Farbtönen leuchten. Das wird auch für die vorbeifahrenden Autofahrer:innen ein schönes Bild geben.»

Nach einer kurzen Fahrt über staubige Feldwege stehen wir nur wenige Minuten später auf der nächsten Fläche: Ein Acker des Riethof-Biobauern Martin Kaiser, auf dem im Herbst nebeneinander Rollgerste, Hartweizen und Dinkel angepflanzt

Stichwort «Balzers»: Dort warten bereits die nächsten Felder auf ihre Bonitur. Während Felix noch in Ruhe das letzte Hartweizen-Feld begutachtet, erzählt Florian, was dank des umfangreichen Bionetz-Projektes bereits konkret geplant ist: «Letztlich wollen wir, dass alle Auswertungen und Erfahrungen mit hierzulande neuen Getreidesorten den liechtensteinischen Landwirt:innen zugutekommen. Wir arbeiten an Infoblättern, welche die gesammelten Daten nicht nur zusammenfassen, sondern auch klare Empfehlungen geben, was letztlich für den Anbau auf heimischen Böden geeignet ist und was nicht.»

Auch Felix ist mittlerweile mit seiner Arbeit fertig und bereit für die Weiterfahrt zum nächsten Feld. Beim Verstauen der Werkzeuge im Auto dreht sich Florian nochmals kurz in Richtung des Landwirtschaftsbetriebes von Martin Kaiser: «Dieser Biohof hier ist übrigens ein gutes Beispiel, dass neue Getreidesorten auch die Chance bieten, kurze regionale Wertschöpfungsketten aufzubauen und neue Produkte für den regionalen Markt zu produzieren. Der hier auf diesem Feld angebaute Hartweizen soll nämlich gemeinsam mit den Eiern aus der eigenen Hühnerhaltung und mittels eines regionalen Kooperationspartners zu hochwertigen Teigwaren verarbeitet werden: also Teigwaren, die wirklich zu 100% aus Liechtenstein stammen.» – Eine Vorstellung, die einem nicht nur angesichts der heranrückenden Mittagsstunde im Schaaner Riet das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt, sondern auch richtig Appetit auf eine innovative und nachhaltige Landwirtschaft in Liechtenstein macht. ■

AGRARÖKOLOGIE LIECHTENSTEIN BIONETZ-PROJEKT «GETREIDEANBAU»

Ziel: Anbau von verschiedenen Wintergetreide-Sorten nach Richtlinien der Bio Suisse (Marke Knospe) zur menschlichen Ernährung. Neben dem Verkauf an Grossabnehmer ist geplant, das geerntete Getreide regional zu Spezialitäten zu verarbeiten, zu vermarkten und letztlich auch in FL zu verkaufen.

Getreidearten: Brotweizen (4 Sorten), Dinkel (6 Sorten), Hafer, Hartweizen (3 Sorten), Roggen (2 Sorten), Röllgerste (4 Sorten), Speise-Triticale (Kreuzung Weizen / Roggen)

Aussaart: Oktober 2021

Ernte: Juli 2022

Beteiligte Biolandwirt:innen in FL: 7

Gesamtanbaufläche: 15 ha (verteilt auf die Gemeinden Mauren, Eschen, Schaan, Vaduz und Balzers)

Erwartete Erntemenge: rund 60 t (deckt den Pro-Kopf-Jahreskonsum von Getreideprodukten von etwa 750 Menschen)



Ein Verein von, mit und für die Landwirtschaft

Die Produktion unserer Nahrungsmittel ist uns heute grossteils fremd geworden. Die wenigsten haben noch eine Vorstellung davon, woher diese kommen oder wie die Landwirtschaft funktioniert. Diese Entwicklung ist nicht nur schade, sondern auch ein Problem für eine nachhaltige Landwirtschaft, denn obwohl wir Einfluss nehmen könnten, wie unsere Nahrung produziert wird, nutzen wir diesen zu wenig. Unbewusst fördern wir so Strukturen und Praktiken, die unserer Umwelt und uns selbst schaden. Aus Mangel an Wissen, Zeit oder dem fehlenden Bezug zur Landwirtschaft.

Genau deshalb setzen sich die Feldfreunde – Menschen, die Liechtenstein lieben und sich ein nachhaltiges Ernährungssystem wünschen – für gutes Essen ein. Für ein Essen mit Genuss, ohne Verschwendung und ohne Übernutzung unserer Ressourcen. Denn nur eine nachhaltige Ernährung schafft jene Voraussetzungen, die eine nachhaltige Landwirtschaft erst möglich machen. Ausserdem ist eine nachhaltige Ernährung auch eine Voraussetzung dafür, dass Kinder gesund aufwachsen und konzentriert lernen können.

Die Angebote der Feldfreunde gibt allen interessierten Menschen – besonders Kindern, Jugendlichen und deren Familien – die Möglichkeit, Landwirtschaft hautnah zu erleben und aktiv daran teilzunehmen. Die Feldfreunde wollen ausserdem ein Ort sein, an dem sich alle treffen können, die gutes Essen schätzen und etwas für eine Wende hin zu einer agrarökologischen Landwirtschaft tun wollen: Konsument:innen genauso wie Landwirt:innen und Organisationen, Gemeinden oder Politiker:innen wie Lebensmitteläden, Bäckereien oder Restaurants.

Wir planen ein breit gefächertes Veranstaltungsangebot, das von erlebter Landwirtschaft in unseren Bionetz-Betrieben über Exkursionen für Schulen und Kitas bis zu Kochkursen mit wertvollen Hinweisen über regionale und saisonale Zutaten reichen wird. Daneben informieren wir über die agrarökologische Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion und geben Interessierten praxisnahe Tipps: etwa welche Hülsenfrüchte als Alternative zu Fleisch verwendet werden können. Als Basis unseres Engagements dienen die wissenschaftlichen Konzepte der Ernährungsökologie, der Agrarökologie und auch jene Forschungserkenntnisse, die zeigen, welche direkten Auswirkungen unser Ess-, Kauf- und Kochverhalten und unsere aktuellen Wertschöpfungsketten auf Umwelt und Landwirtschaft haben. Als Feldfreunde wollen wir aber auch einen Ort schaffen, an dem man offen diskutieren, Veränderungen andenken und neue Konzepte für eine agrarökologische Landwirtschaft entwickeln und umsetzen kann. Ein Platz, an dem sich Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft treffen können, um mit ihren gesammelten Erfahrungen etwas umzusetzen. Gutes Essen ist schliesslich für uns alle da. Die Feldfreunde verstehen sich daher als ein Netzwerk, welches die Schaffung und Vermarktung von agrarökologischen Produkten und Dienstleistungen unterstützt und vorantreibt. Als Mehrwert für die Landwirtschaft und unsere ganze Gesellschaft.

→ feldfreunde.li

Liechtenstein als Bio-Oase

INTERVIEW

Georg Frick war zehn Jahre lang an der Inspektions- und Zertifizierungsstelle für die biologischen Landwirtschaftsbetriebe der Schweiz tätig, ehe er 2011 die Seiten wechselte. Heute ist der studierte Agrarwissenschaftler selbst Biobauer im Schaaner Riet. Im folgenden Interview erzählt er über seine Arbeit und welche Herausforderungen und Chancen damit verbunden sind.

Stellen Sie bitte Ihren Biobetrieb Weidriethof in Schaan kurz vor.

Wir sind ein gemischter, breit aufgestellter Betrieb mit Schwerpunkt Pflanzenbau. Im industriell grossen Massstab bauen wir unter anderem Weizen, Gerste, Raps, Kartoffeln, Sonnenblumen, Kürbis, Brokkoli oder Karotten an. Darüber hinaus habe ich noch eine Obstplantage mit Kirschen und Zwetschgen, die ich an den Grosshandel liefere. Im kleinen Massstab, wo viel Handarbeit nötig ist, erzeugen wir in unseren Gewächshäusern noch Gemüse wie Salate, Tomaten, Paprika, Gurken oder Zucchini. Und für die Direktvermarktung habe ich einen Hofladen, für den ich bis vor kurzem noch 10 Freilandsschweine sowie 50 Legehennen gehalten habe. Die Eier beziehe ich aber mittlerweile von einem Nachbarhof. Ich sehe in der Direktvermarktung auch die Zukunft für unsere Landwirtschaft.

Stichwort «Hofladen» und «Direktvermarktung»: Haben Sie als liechtensteinischer Biobauer eigentlich positive Auswirkungen der Corona-Pandemie gespürt, in der ja nachweislich die Nachfrage nach regionalen, zudem meist auch qualitativ hochwertigen Lebensmitteln gestiegen ist?

Unser Hofladen ist schon vor Corona recht gut gelaufen, aber zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 wurden wir regelrecht gestürmt und uns wurde die Ware förmlich aus den Händen gerissen. Das war wirklich krass. Und das zu einer Zeit im Frühjahr, in der das Angebot nicht das beste war, da uns die Lagerware langsam ausging und neue Ware erst wachsen musste.

Hat die starke Nachfrage angehalten?

Man spürte schon einen leichten Rückgang, als die Grenzen wieder aufgingen, aber die Nachfrage hat sich seither doch auf einem höheren Niveau als vor der Pandemie stabilisiert.

Abgesehen von Corona und den Auswirkungen: Wie kann man aus Ihrer praxisnahen Sicht Menschen von einer nachhaltigen Ernährung und Landwirtschaft überzeugen?

Ich denke, es macht einfach Sinn, bewusst regional und falls möglich von biologischen Betrieben einzu-

kaufen, weil wir einfach einen kleineren ökologischen Fussabdruck als konventionell wirtschaftende Betriebe haben. Wenn das ins Bewusstsein der Bevölkerung einsickert, haben wir alle gewonnen.

Klar ist aber auch, dass wir den Kund:innen ein schönes Angebot an regionalen Produkten bieten müssen. Für einen einzelnen Landwirt wie mich ist es aber schwierig, 50 verschiedene Gemüsesorten im Angebot zu haben. Besser wäre es, wenn man sich auf lediglich 10 verschiedene Sorten konzentrieren könnte und der benachbarte Bauernhof würde dafür anderes Gemüse anbauen und man könnte zusammen ein breiteres Angebot machen.

Ist es für Konsument:innen letztlich nicht auch eine Preisfrage, wo sie einkaufen?

Wenn ich die Ware selbst vermarkte, dann kann ich eigentlich die gleichen Preise verlangen, die man auch bei Coop oder Migros bezahlen muss und auch meine Marge ist dann noch gut. Man muss natürlich gute und schöne Ware anbieten. Und vielleicht die Konsument:innen auch daran gewöhnen, dass einfach nicht jede Karotte oder jeder Apfel perfekt aussieht und eine Gurke auch einmal etwas krummer ist als im Supermarkt. Viele Konsument:innen haben sich an ein perfektes äusseres Erscheinungsbild von Gemüse oder Obst gewöhnt, das wir im biologischen Landbau nicht bieten können.

Sie arbeiten als landwirtschaftlicher Biobetrieb auch mit der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein zusammen, die ja bei einem ihrer vier Fokusthemen auf «Ernährung & Landwirtschaft» setzt. Welches gemeinsame Projekt hat es bisher gegeben?

Im Oktober 2021 kam die konkrete Anfrage der Stiftung, ob ich nicht an einem Brotgetreideprojekt mitmachen möchte. Ich habe rasch zugesagt und dafür ein Feld zur Verfügung gestellt.

Worum geht es in diesem Projekt genau?

Auf dem rund 5 Hektar grossen Feld haben wir insgesamt 10 verschiedene Sorten Winterbrotgetreide wie etwa Roggen, Triticale, Hartweizen oder Dinkel in Streifen angebaut. Ganz verschiedene Sorten, was im Sommer allein schon ein schönes Bild abgeben wird,

wenn man an diesem Feld vorbeifährt. Und nach der Ernte soll aus diesen verschiedenen Getreidesorten in Liechtenstein selbst Mehl gemahlen, Brot gebacken und dieses dann hier im Land auch verkauft werden. Also echtes liechtensteinisches Brot vom Acker bis zum Bäckerregal. Üblicherweise wird die heimische Ernte meist komplett in die Schweiz geliefert und unsere Bäcker bekommen bestenfalls ein Mischgetreide zum Brotbacken zurück.

Mit Unterstützung der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein wurde 2022 der Verein Feldfreunde gegründet. Welche Hoffnungen knüpfen Sie als Landwirt an diesen Verein?

Ich denke, wir haben in Liechtenstein enormes Potenzial, was eine ökologische Landwirtschaft betrifft. Unsere rund 30 zertifizierten Biobetriebe sind eigentlich schon auf einem sehr guten Niveau, aber in der konventionellen Landwirtschaft wird einfach noch zu viel die chemische Keule geschwungen und es geht auf Teufel komm raus rein um den wirtschaftlichen Output. Da erhoffe ich mir vom Verein Feldfreunde einfach notwendige und zukunftsweisende Impulse. →

Zu den Hofbesuchen



Scan mich.



↑
Auf dem Schaaner Weidriethof von Georg Frick werden auf rund 50 Hektar neben verschiedenen Feldfrüchten auch Kirschen und Zwetschgen in einer Obstplantage sowie mehrere Gemüsesorten in Gewächshäusern angebaut.

Der Verein Feldfreunde soll auch die Schaffung eines «Bionetzes» im Land vorantreiben: ein Verbund aus Pionier- und Leitbetrieben aus der liechtensteinischen Biolandwirtschaft, der gleichzeitig Know-how vermitteln, Schnittstelle für Verarbeitung und Vermarktung sowie Anlaufstelle für Konsument:innen sein soll. Warum ist ein solches Netz für einen Betrieb wie den Ihren wichtig?

Ich denke, wenn man regionale Biolebensmittel vermarkten will, braucht man eine gewisse Breite im Angebot. Dann braucht es neben klassischen Ackerprodukten auch Gemüse, Obst und Fleisch. Ein einzelner Betrieb kann diese Breite freilich nicht stemmen. In meinen Augen sollte ein solches Bionetz dabei helfen, dass sich die einzelnen Betriebe die Arbeit aufteilen: ein Betrieb sollte etwa schwerpunktmässig nur gewisse Gemüsesorten erzeugen, ein anderer sonstige Sorten, wieder ein anderer macht vielleicht nur Obst und einer spezialisiert sich auf Fleisch. Dann gäbe es eine schöne Arbeitsteilung und die notwendige Angebotsbreite, was landwirtschaftliche Produkte betrifft.

Wenn Sie als liechtensteinischer Landwirt über den sprichwörtlichen Tellerrand hinausblicken: Was unterscheidet einen landwirtschaftlichen Bio-Betrieb hier im Land mit einem im nahen Ausland wie der Schweiz, Österreich oder Deutschland?

Ich muss sagen, dass wir in der Schweiz und in Liechtenstein schon eher auf Rosen gebettet sind, was die Unterstützung vom Staat betrifft. Da haben Biobetriebe in Österreich oder in Deutschland wirtschaftlich doch viel härter zu kämpfen als wir und viele kommen wirtschaftlich kaum auf einen grünen Zweig. Dazu trägt natürlich auch bei, dass die Lebensmittelpreise in Deutschland und Österreich doch um Welten tiefer sind, während bei uns deutlich bessere Preise erzielt werden können.

Wo liegen aus Ihrer Sicht Chancen für die Landwirtschaft in Liechtenstein?

Wir hätten aufgrund der kurzen Entscheidungswege und lediglich rund 100 landwirtschaftlichen Betrieben im Land sicher Vorteile, weil man nicht wie in anderen Ländern gleich Riesenapparate bewegen oder umstimmen muss. Aber meine Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass unser Beamtenapparat leider eher unflexibel und verstockt ist und auch bei uns der Amtsschimmel laut wiehert.

Wie sieht denn Ihre persönliche Vision für die liechtensteinische Landwirtschaft der Zukunft aus?

Eine schwierige Frage. Aber ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir in Liechtenstein eine Bio-Oase werden, in der man weniger oder gar keine chemisch-synthetischen Hilfsstoffe mehr einsetzt. Bei nur 100 Landwirt:innen wäre das vielleicht möglich, aber viele meiner konventionellen Berufskolleg:innen sind noch so auf ihrer Schiene und nicht wirklich diskussionsbereit.

Auf welches selbst produzierte Lebensmittel sind Sie denn besonders stolz? Was kommt davon bei Ihnen zu Hause häufig auf den Tisch?

Da gibt es natürlich einiges. Aber besonders stolz bin ich eigentlich auf unsere Erdbeeren. Die haben zwar eine kürzere Haltbarkeit, sind aber geschmacklich eindeutig besser als das, was man im Supermarkt bekommt. Wir lieben aber auch unsere Kirschen, Karotten oder Kartoffeln. Ich selbst bin mit der Qualität, die wir produzieren, sehr zufrieden. ■

ZUR PERSON

Georg Frick hat an der ETH Zürich Agrarwissenschaften studiert. Danach war er in der Forschungsanstalt der Ecole d'Ingenieurs de Changins in Nyon (CH) tätig, ehe er 2001 bei der Inspektions- und Zertifizierungsstelle bio.inspecta zu arbeiten begann, wo er für alle biologischen Landwirtschaftsbetriebe in der Schweiz verantwortlich war. 2011 übernahm Georg Frick den Weidriethof in Schaan (FL) mit einer Anbaufläche von rund 50 Hektar und ist seither als selbstständiger Biolandwirt tätig. Zudem ist er Vorstand im Verein Bio Liechtenstein (VBL), der Dachorganisation aller Biobauern in Liechtenstein, sowie Mitglied des Bodenfruchtbarkeitsfonds der Bio-Stiftung Schweiz.



Vielfalt vom **Acker** auf den **Teller**

EINBLICK

Die Landwirtschaft in Liechtenstein ist geprägt von Wiesen und Weiden und vergleichsweise wenig Ackerfläche. Das Projekt Bionetz setzt genau bei diesen Rahmenbedingungen der liechtensteinischen Landwirtschaft an: Ackerland soll in Zukunft vorwiegend der menschlichen Ernährung dienen. Werden Pflanzen statt für Viehfutter direkt für die Produktion von Nahrungsmitteln genutzt, weist ihr Anbau eine bessere Öko-Effizienz mit geringer Treibhausgasbelastung auf. Für die gleiche Menge an Essen, Kalorien oder auch Proteine wird weniger Fläche gebraucht, der regionale Geschmack und die kurzen Transportwege sind ein zusätzlicher Mehrwert.

Unsere Leitbetriebe bauen daher unterschiedliche Getreidearten wie Roggen, Dinkel, Hafer, Triticale, Rollgerste oder Hartweizen an und testen verschiedene Sorten davon. Allesamt Getreidearten, die Tradition haben, aber über die Zeit hierzulande in Vergessenheit geraten sind. Mit dem Projekt Bionetz sollen diese Feldfrüchte wieder für mehr Vielfalt auf Acker und Teller sorgen.

Eliane Vogt ist selbstständige Ernährungsberaterin sowie Vorstandsmitglied im Verein Feldfreunde. Felix Zingg ist Ackerbauexperte, Bio-Landwirt und als Projektmitarbeiter für das Bionetz tätig.

Gemeinsam geben die beiden auf den folgenden Seiten Einblick in ein laufendes Bionetz-Projekt und stellen jene traditionellen Getreidearten in Kurzporträts vor, die dafür auf heimischen Boden angebaut worden sind. →

«Die Stiftung möchte aktuelle Herausforderungen für Liechtenstein anpacken und greifbar machen, um unser Land auch für zukünftige Generationen lebenswert zu erhalten.»

NADINE REBMANN-HILTI
Mitglied des Stiftungsrats





Roggen

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Roggen ist ein sehr hoch wachsendes, robustes Getreide, das auf extensiven Standorten mit leichten bis mittelschweren Böden sehr gut gedeiht. Staunasse Böden verträgt der Roggen im Gegensatz zum Dinkel nicht. Der Roggen kommt mit sehr wenigen Nährstoffen aus und ist deshalb eine gute Alternative für viehlose Betriebe. Roggen ist zudem jenes Getreide mit dem geringsten Wasserbedarf und wird deshalb häufig auf trockenen Standorten angebaut. Als Fremdbestäuber ist Roggen im Gegensatz zu anderen Getreidearten auf gutes Wetter während der Blüte angewiesen.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Roggen enthält viele B-Vitamine und Vitamin E. Vitamin B wird für wichtige Stoffwechselprozesse im menschlichen Körper benötigt und stärkt die Nerven. Vitamin E schützt unsere Zellen. Roggen punktet auch mit seinem Zink-Gehalt für unser Immunsystem.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Fladenbrot
Pizzateig
Sauerteigbrot
Knäckebrötchen
Teigwaren



Dinkel

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Dinkel stellt wenig Ansprüche an den Boden, ist genügsamer und robuster als der nah verwandte Weizen. Dinkel gedeiht auch dort gut, wo es für andere Getreidesorten zu nass ist. Dinkel ist deshalb eine Alternative in Grenzlagen des voralpinen Hügellandes. Kein anderes Getreide erträgt zudem eine späte Aussaat bis in den Winter hinein so gut wie der Dinkel. Der Nährstoffbedarf ist deutlich geringer als beim Weizen und die Unkrautunterdrückung ideal für den Biolandbau.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Dinkel punktet mit einem hohen Proteingehalt und ist dank seiner Ballaststoffe sehr gut für die Verdauung. Besonders erwähnenswert ist der Gehalt an Vitamin E und B6. Zudem sind Magnesium, Kalium, Eisen und Zink wertvolle Nährstofflieferanten.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Brot
Backwaren
Flocken
Crêpes
Teigwaren



Hafer

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Hafer gilt als Gesundheitsfrucht für den Boden, da er keine Fruchtfolgekrankheiten überträgt und mit seiner intensiven Durchwurzelung auch verdichtete Böden wieder auflockert. Hafer liefert auch ohne intensive Düngung gute Erträge und eignet sich ähnlich wie Dinkel und Roggen für Betriebe mit nährstoffarmen Rahmenbedingungen. Hafer hat zudem die Eigenschaft, Unkräuter sehr effektiv zu unterdrücken und hinterlässt häufig einen unkräutfreien Acker.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Hafer zählt zu den gesündesten Getreidesorten, weil er sehr hochwertiges Eiweiss und wichtige Fettsäuren enthält. Haferflocken sind glutenarm und gleichzeitig deutlich nährstoffreicher als alle anderen Getreidearten. Hafer kann den Blutzucker- und Cholesterinspiegel senken. Besonders reich ist Hafer auch an Vitamin B1, B6 und B7, die sich positiv auf Nerven sowie schöne Haut und Haare auswirken. Als weitere wertvolle Inhaltsstoffe sind noch Eisen, Zink und Magnesium zu erwähnen.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Frühstücksflocken
vegetarischer Burger
Pfannkuchen
Gebäck
Frühstücksflocken



Triticale

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Triticale ist eine Kreuzung zwischen Hartweizen und Roggen, mit der seit vielen Jahrzehnten intensiv gezüchtet wird. Die Getreidesorte ist sehr vital und anspruchslos und hat sowohl beim Korn- als auch beim Strohertrag ein hohes Ertragspotenzial. Triticale ist für den Biolandbau sehr gut geeignet, da die Kultur eine gute Unkrautunterdrückung hat, über eine hohe Krankheitsresistenz verfügt und auch mit wenigen Nährstoffen auskommt. Traditionell wird Triticale als Futtergetreide angebaut. Seit ein paar Jahren gibt es jedoch eine Sorte auf dem Markt, die über gute Backeigenschaften verfügt und somit auch für die menschliche Ernährung angebaut werden kann.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Triticale enthält mit ca. 13 % einen etwas höheren Eiweissgehalt als Roggen oder Weizen. Zudem ist der Gehalt an Vitamin B1 und dem Mineralstoff Magnesium erheblich. Der Gehalt an Aminosäuren ist bezüglich seiner Konzentration mit dem in Weizen ident.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Zusammen mit anderen Getreidesorten wird Triticale auch in Backwaren, Brot oder Knäckebrötchen verbacken.



Rollgerste

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Die Gerste kann auch in Gebieten mit geringen Wasser- und Temperaturanforderungen angebaut werden und gedeiht daher bis in höchste Lagen. Im Vergleich zu anderen Getreidearten blüht die Gerste sehr früh und hat daher auch eine kürzere Vegetationszeit. Die Gerstenähre ist in 2- und 6-zeiligen Ähren aufgebaut, wobei sich die 2-Zeilige besser als Speisegerste eignet, da die einzelnen Körner grösser ausgebildet werden.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Gerste ist reich an Ballaststoffen und B-Vitaminen. Ausserdem liefert die Gerste hochwertige Mineralstoffe wie Kalium, Kalzium, Phosphor oder Kieselsäure sowie reichlich Proteine.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Suppen
Salate
gefülltes Gemüse
Eintopf-Zutaten



Hartweizen

ANBAUEIGENSCHAFTEN

Hartweizen, auch Durum genannt, wird primär für die Herstellung von Teigwaren verwendet und traditionell in trockenen Regionen angebaut. Durum braucht wie der Brotweizen eine gute Nährstoffversorgung und ist während der Abreife bei nassen Bedingungen krankheitsanfällig, was die Qualität negativ beeinflussen kann. Seine Anfälligkeit auf Pilzkrankheiten (Fusarien) muss bei der Fruchtfolge unbedingt beachtet werden. Dank neuer, winterharter Sorten wird Durum immer mehr auch in unseren Breiten angebaut, was in warmen und trockenen Jahren durchaus erfolgreich sein kann.

ERNÄHRUNGSEIGENSCHAFTEN

Vor allem als volles Korn hat Hartweizen einiges zu bieten. Die ungeschälten Körner enthalten besonders viele Ballaststoffe sowie pflanzliche Proteine. Er beinhaltet zudem Magnesium, Kalzium, Zink, Eisen, Phosphor und Kalium sowie B-Vitamine.

HERSTELLBARE PRODUKTE

Teigwaren, Brot, Backwaren. Das ganze Korn von Hartweizen ergibt gekocht eine eiweiss- und ballaststoffreiche Basis oder Beilage für vegetarische und vegane Gerichte wie Gemüsepfannen, Suppen oder Salate.



Mach dich auf den **Acker**

REPORTAGE

Wenn der Verein Ackerschaft im Herbst zu einer seiner Nachernten einlädt, treffen sich Gross und Klein auf heimischen Feldern und suchen nach wertvollem, in der Erde verbliebenem Gemüse. – Ein willkommener Anlass, den jungen, innovativen Verein näher vorzustellen, der von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unterstützt wird.

«Auf zur Nachernte von Rüable» – Bunte Hinweisschilder führen von einem geschotterten Parkplatz zu einem frisch abgeernteten Feld im Schaaner Riet. Darauf tummeln sich weit verstreut bereits zahlreiche Kinder mit ihren Eltern. «Da, Mama!» Ohne vom dunklen Ackerboden aufzuschauen, reicht der zweijährige Toni seiner Mutter eine frisch ausgebuddelte Karotte. Leonie Hilti nimmt sie vorsichtig und legt sie in eine bereits gut gefüllte, weisse Tragetasche. «Ich war mit meinen Kindern schon öfters bei Nachernten. Neben der guten frischen Luft ist es für die Kinder wichtig, auch einmal zu sehen, wo das Gemüse überhaupt wächst. Ausserdem ist es jedes Mal ein schönes, unkompliziertes Event, an dem man viele nette Leute trifft», erklärt die dreifache Mutter und fügt mit einem verschmitzten Lächeln hinzu: «Irgendwie ist es auch cool, einmal selbst auf einem Feld zu stehen, an dem man sonst nur vorbeiläuft.» →

←

Spielerisch leicht und erzieherisch wichtig: Die Nachernteaktionen des Vereins Ackerschaft vermitteln schon den Jüngsten die Bedeutung und den Wert unserer Feldfrüchte.

Mitten im Trubel steht Sandra Fausch, Mitgründerin des Vereins Ackerschaf. In funktioneller Arbeitshose und dreckigem Schuhwerk blickt sie zufrieden auf die grosse, bunte Schar. «Die heutige Nachernte führen wir gemeinsam mit der Elternvereinigung Schaan durch. Für die dortigen Schüler und Schülerinnen, aber natürlich auch für deren Eltern und Geschwister. Die Anmeldungen sind wirklich durch die Decke gegangen. Und was mich noch freut: Sehr viele sind unserem Aufruf gefolgt, mit dem Rad hierherzukommen. Das gehört gerade bei einer solchen Veranstaltung einfach dazu», ist die 32-jährige Maurerin überzeugt, die ursprünglich als Devisenhändlerin in einer Bank arbeitete, ehe sie beruflich völlig umsattelte. «Irgendwann war es genug. Ich wollte mein Interesse für Natur und sinnstiftende, gemeinwohlorientierte Arbeit nicht nur an Wochenenden und in meiner Freizeit ausleben.» Während ihrer Ausbildung zur Umweltingenieurin fiel ihr schicksalhaft ein Flyer der in Deutschland gegründeten «GemüseAckerdemie» in die Hand und damit war der weitere Weg vorgezeichnet: Über den im Rheintal bekannten Ideenkanal bewarb sie sich im Frühling 2019 mit dem Vorhaben, einen Verein ins Leben zu rufen, der auf erfrischende und praxisnahe Art Neugier und Lust auf Natur und Gartenarbeit weckt und gleichzeitig die Wechselbeziehungen zwischen Nahrungsmittel und Mensch aufzeigt. Nur Monate später, im Dezember 2019, war der Verein Ackerschaf in Liechtenstein gegründet und damit die rechtliche Grundlage geschaffen, Projekte und das Bildungsprogramm «GemüseAckerdemie» auch in Liechtenstein anbieten zu können.

Auf dem Schaaner Acker geht es in der Zwischenzeit beschwingt weiter: King Elvis dröhnt aus einem kleinen Lautsprecher von einer einsam auf dem Feld stehenden Sitzbank. «Bei unseren Nachernten soll es künftig vielleicht sogar Live-Musik in bescheidenem Rahmen geben», erzählt Sandra Fausch begeistert. «Das macht es zu einem kleinen Happening und motiviert beim Ernten.» Offenbar auch die beiden Freunde Julian und Alexandre, welche die 4. Klasse der Schaaner Primarschule besuchen und für das orange Wurzelgemüse eine erfolgreiche Strategie ausgetüfelt haben. «Ich grabe und er sammelt auf», schildert Julian die Arbeitsteilung, während er einen vollen Kübel in eine Kiste leert. Es sind auffallend grosse und dicke Karotten dabei. Alexandre zeigt auf den etwas weiter entfernten, menschenleeren Feldrand und flüstert geheimnisvoll: «Die gibt es vor allem da hinten.»

Melde dich
zur nächsten
Nachernte



Scan mich.



«Kreativität und Mut für neue, innovative Ansätze und Ideen werden für zukünftige Herausforderungen notwendiger denn je sein. Als Stiftung wollen wir genau dafür auch ein wichtiger Nährboden sein.»

MICHÈLE FREY-HILTI
Stv. Vorsitzende des Stiftungsrats

Neben den seit 2020 gemeinsam mit heimischen Landwirt:innen durchgeführten Nachernten konzentriert sich der Verein aktuell noch auf eine zweite bedeutende Projektschiene: das bereits erwähnte Bildungsprogramm «GemüseAckerdemie», das bisher noch auf Schulen und Kindergärten beschränkt ist. Dabei stellt die jeweilige schulische Einrichtung direkt vor Ort eine geeignete Gemüseanbaufläche zur Verfügung, die dann unter fachkundiger Anleitung des Vereins das ganze Ackerjahr über – vom Anpflanzen bis zur Ernte – von der Klasse oder Gruppe gemeinsam mit einer Lehrperson betreut wird. «Von uns kommen zusätzlich einmal wöchentlich sogenannte «AckerInfos», damit man weiss, was gerade auf der Anbaufläche sichtbar oder unsichtbar passiert und was es zu tun gibt», erklärt Sandra Fausch. Derzeit nehmen bereits vier liechtensteinische Einrichtungen an dem Bildungsprogramm teil, weitere Lernorte sind willkommen. Eine Ausweitung auf andere Zielgruppen ist durchaus vorstellbar. «Das Feedback ist von allen Seiten wirklich toll. Für viele ist der Gemüseacker direkt vor der Tür gar nicht mehr wegzudenken. Eine Pädagogin hat uns freudestrahlend erzählt, wie einmal alle ihre 30 Schüler und Schülerinnen nach einer Ernte zusammengesessen sind und gemeinsam genüsslich und laut schmatzend Salat verspeist haben. Sie nannten den fröhlichen Festschmaus «Salatparty». Andere tragen das selbst gepflanzte und geerntete Gemüse auch nach Hause, um dort damit zu kochen. Das erstaunt und begeistert auch immer wieder die Eltern», weiss Sandra Fausch zu berichten.

Zurück zu den fleissigen Primarschüler:innen draussen im Schaaner Riet. Der sonnig-milde Erntemittag neigt sich langsam dem Ende zu. Vor dem Tisch mit der Waage hat sich bereits eine kleine Schlange gebildet. Ungeduldig warten die Kinder darauf, endlich ihren Sack oder Eimer voll Karotten wiegen zu dürfen. «Na, wie viel ist es, glaubst du?» Elisabeth Müssner, die zweite Mitgründerin des Vereins Ackerschaf, ist in der Zwischenzeit zur Unterstützung gekommen. Als studierte Umweltpsychologin und Jugendarbeiterin fällt ihr der Umgang mit den Kindern sichtlich leicht. «Fast 7 kg, Gratulation!», strahlt sie einen schüchternen, schlanken Buben an, als der seinen prallvollen Karottensack stolz von der Waage hebt. Den zweiten Teil übernimmt dessen Vater, der sich noch in Anzug und Krawatte direkt aus dem Büro zur Erntegruppe gesellt hat: Er steckt eine 10-Franken-Note in das Glas neben der Waage. «Jeder kann in dieses Kässeli geben, was er will und was es ihm wert ist. Aber niemand muss etwas zahlen. Das Geld übergeben wir zum Schluss dem Landwirt oder der Landwirtin, der oder die das Feld – häufig auch sehr kurzfristig – zur Nachernte freigibt. Die sind von diesen freiwilligen Beiträgen oft angenehm überrascht», erklärt Elisabeth Müssner. →



← Gross und Klein tummeln sich auf dem Feld, um gemeinsam eifrig nach den letzten, im Acker verbliebenen Karotten zu suchen.



↑ Die begehrte Beute wird zum Abschluss noch gewogen und darf mit nach Hause genommen werden. Wer will, spendet dem Landwirt noch einen kleinen Betrag dafür.



↑ Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist zentrales Thema für den Verein Ackerschaf. Im Rahmen ihrer GemüseAckerdemie kooperiert der Verein auch mit mehreren Schulen im Land.

Auch für die 33-Jährige ging mit dem Verein Ackerschaf ein Herzenswunsch in Erfüllung: «Umweltschutz und Gartenarbeit waren mir immer schon wichtig. Als ich dann im Ideenkanal auf Sandra mit ihrer Idee gestossen bin, wusste ich: Das will ich auch machen.» Und Elisabeth Müssner brachte dafür mit einem Praktikum in einer Gärtnerei für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, einer Ausbildung zur Gartentherapeutin und einem Masterstudium in Psychologie ideale Voraussetzungen mit. An Sandra Fausch machte sie noch vor der Vereinsgründung ein klares Angebot: «Ich steig voll ein, aber dann machen wir es g'hörig.»

«G'hörig» ist auch diesmal das Ergebnis auf dem Schaaner Acker: In nur zwei Stunden sind rund 130 kg Karotten aus dem bereits abgeernteten Feld getragen worden und für den Landwirt eine wertschätzende Summe im Kässeli gelandet. Die beiden Vereinsgründerinnen sind sichtlich zufrieden, als sie Bänke zusammenklappen, Banner und Hinweisschilder einrollen und Gartenwerkzeuge sortieren. Während Sandra Fausch ihren Kleinwagen mit geschultem Auge und routinierten Handgriffen belädt, denkt sie bereits an die nächsten Aufgaben: «Heuer haben wir voraussichtlich noch zwei Nachernten für Karotten und Kartoffeln. Aber vielleicht kommen ja noch welche dazu, da uns gerne auch einmal Felder kurzfristig zur Nachernte angeboten und freigegeben werden.» Elisabeth Müssner blickt beim Aufräumen kurz Richtung Horizont und sinniert in die etwas weitere Zukunft. «Ziele, Pläne und Visionen haben wir genug. Wir wollen aber mit unseren Projekten und Angeboten wie die Natur selbst vorgehen: Die wartet auch in Ruhe, wo es Platz und Möglichkeiten gibt, um sinnvoll und nachhaltig zu wachsen.» ■

VEREIN ACKERSCHAFT

Gründungs Jahr: 2019

Gründerinnen und Co-Geschäftsleiterinnen:
Sandra Fausch und Elisabeth Müssner

Weitere Mitackernde im Verein: Bruno Mayer, Christian Schädler und Nathalie Jahn

Aktuelle Teilnehmer:innen an der «Gemüse-Ackerdemie»: formatio Privatschule, Triesen | Primarschule und Kindergarten, Balzers | Kleinschule Planken | Kindergarten Nendeln |

Projekt «Nachernte»: 2020: 3 Nachernten in Ruggell und Vaduz | 2021: 5 Nachernten in Ruggell, Schaan sowie Vaduz

→ ackerschaft.li

(Fotografien: zvg. Verein Feldfreunde)

3 Fragen an



Elisabeth Müssner und Sandra Fausch

Co-Geschäftsführerinnen
Verein Ackerschaf

Warum habt Ihr den Verein Ackerschaf gegründet?

Unser Ziel war es zunächst, die Gemüse-Ackerdemie – ein Bildungsprogramm aus Deutschland – nach Liechtenstein zu bringen und damit auch einen Rahmen für eigene Angebote im Bereich Ernährungsbildung, Landwirtschaft und Nachhaltigkeit zu schaffen. Unsere Nachernteaktionen in Zusammenarbeit mit Landwirt:innen ist ein solches eigenes Projekt.

Was motiviert Euch an Eurer Arbeit besonders?

Kurz gesagt: Wir erleben unsere Arbeit als sinnstiftend und erfüllend. Die Zeit ist reif für nachhaltige Ernährung und die Resonanz darauf sehr positiv. Ausserdem motiviert uns der wertschätzende, humorvolle Umgang im Team und die tolle Zusammenarbeit mit unseren Förder:innen und Partner:innen, mit denen wir gemeinsam wichtige Nachhaltigkeitsziele verfolgen.

Wie sieht speziell im Bereich «Ernährung & Landwirtschaft» Eure Zukunftsvision für Liechtenstein aus?

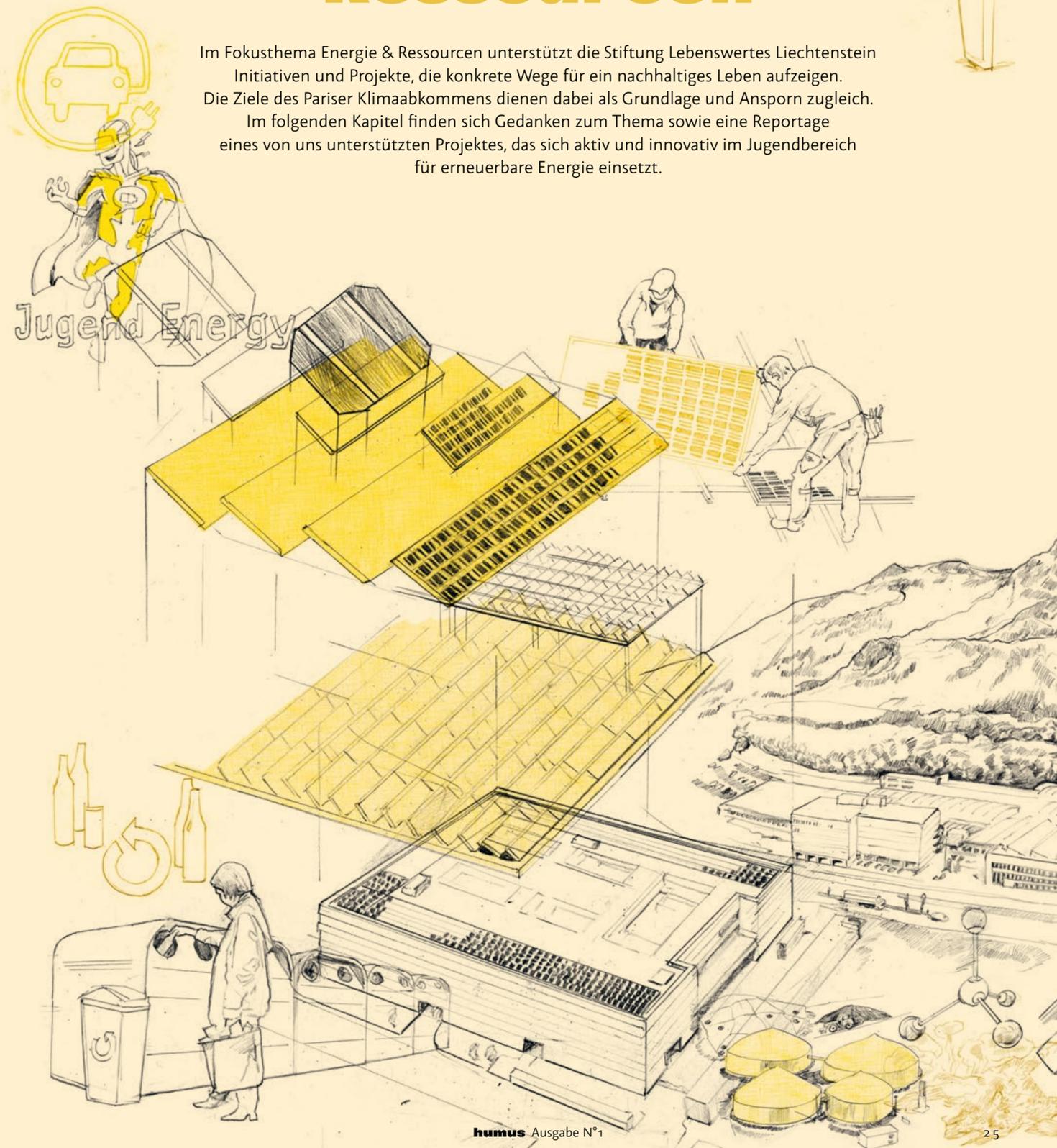
Wir wünschen uns ein Liechtenstein, in dem den Menschen eine nachhaltige und regionale Ernährung wichtig ist und die Beziehung zwischen Produzent:innen und Konsument:innen gestärkt wird. Mit unserer Gemüse-Ackerdemie wollen wir dazu beitragen, dass Lebensmittel und Natur mehr Wertschätzung erfahren.

(Foto: Tatjana Schnalzer, Medienhaus)

Energie & Ressourcen

Im Fokusthema Energie & Ressourcen unterstützt die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein Initiativen und Projekte, die konkrete Wege für ein nachhaltiges Leben aufzeigen. Die Ziele des Pariser Klimaabkommens dienen dabei als Grundlage und Ansporn zugleich.

Im folgenden Kapitel finden sich Gedanken zum Thema sowie eine Reportage eines von uns unterstützten Projektes, das sich aktiv und innovativ im Jugendbereich für erneuerbare Energie einsetzt.



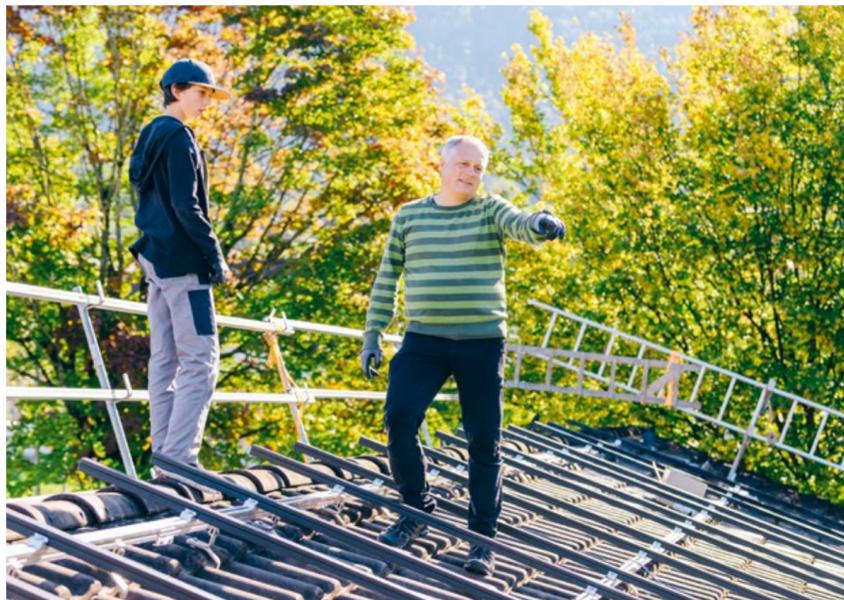
Sonnenenergie macht **Schule**

REPORTAGE

Photovoltaikanlagen des von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unterstützten Vereins Jugend Energy gibt es mittlerweile in mehreren Gemeinden des Landes. Diesen Herbst ist im Rahmen einer Projektwoche des LG Vaduz eine weitere Anlage dazugekommen: Mit tatkräftiger Hilfe von Schülern der 2. und 3. Schulstufe sind Solarzellen auf einer Fläche von knapp 80 m² auf einem Werkhof-Gebäude der Gemeinde Schaan montiert worden.

→ Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Dank des Vereins Jugend Energy gibt es im Land immer mehr Photovoltaikanlagen, die mit tatkräftiger Unterstützung von Jugendlichen errichtet werden.





↑
Lehrer Georg Fischer leitet die Projektwoche des LG Vaduz, in der Schüler gemeinsam mit erfahrenen Solarmonteuren auf einem Werkhofgebäude der Gemeinde Schaan knapp 80 m² Solarzellen verbauen.

↓

Mit viel Fingerspitzengefühl und handwerklichem Geschick gehen die Schüler ans Werk. Nur besonders heikle Arbeiten übernehmen die gelernten Profis.



Auf der Baustelle herrscht noch morgendliche Ruhe. Georg Fischer, LG-Lehrer und Leiter der Projektwoche, wartet mit seinen Schülern geduldig auf die eigentliche Hauptdarstellerin: die Sonne. «Das Dach ist in der Früh aufgrund der feuchten Dachziegel noch viel zu rutschig», kennt Pascal Falk als erfahrener Solarmonteur der Firma Hasler die Tücken und Gefahren. Gemeinsam mit dem Praktikanten Kilian Müller leitet er die Arbeiten vor Ort. «Selbst für uns ist es trotz aller Sicherheitsvorkehrungen wie etwa der Geländer ringsum derzeit unmöglich, auf dem Schrägdach zu schaffen.»

Während die Sonne langsam über Bergrücken und Wald blinzelt, wandert der Blick auf die luftige, aber grossteils noch im Schatten liegende Baustelle. Über nahezu die gesamte Dachfläche ist bereits die Unterkonstruktion aus vielen Längs- und Querschienen montiert, auf denen erste Solarpanels angeschraubt sind. Die nicht ganz einfache Arbeit des Vortages, wie der 26-jährige Solarmonteur verrät: «Gestern war es richtig anspruchsvoll. Das Dach hier hat Wellen und einen größeren Knick drinnen. Trotzdem muss die Unterkonstruktion völlig eben sein, da es bei den Solarzellen sonst zu Verspannungen kommen könnte.»

Während Pascal Falk bereits erste, vorsichtige Schritte auf der Dachfläche wagt, erzählt Georg Fischer zu ebener Erde, was in der LG-Projektwoche bisher geschah: «Am Montag stand zunächst ein anschaulicher und praxisnaher Einführungstag mit Julia Frommelt von Jugend Energy auf dem Programm. Dienstag waren wir dann auf dem Energiepfad in Grabs und Mittwoch im Lawena Museum, wo uns die Geschichte der Stromerzeugung in Liechtenstein nahegebracht wurde. Ja, und seit gestern schaffen wir hier auf der Baustelle.» Der knappe Zeitplan macht es diesmal unmöglich, die Schüler – wie sonst in solchen Projekten durchaus üblich – auch an der technischen Planung und am Finanzierungsmodell mitwirken zu lassen.

Die eigene Motivation bringt der 47-jährige Lehrer schnell auf den Punkt: «Mich hat diese Projektwoche persönlich angesprochen. Erneuerbare Energie ist einfach ein Thema, das für uns alle wichtig ist.» Kein blosses Lippenbekenntnis des Vorarlbergers, der seit rund einem Jahr eine Photovoltaikanlage am Eigenheim montiert hat und ein E-Auto fährt. «Seither macht es mir richtig Spass, auf meiner Handy-App zu verfolgen, wie viel Strom ich damit tagtäglich produziere. Es reicht tatsächlich für Heizung, Warmwasser, Haushaltsstrom und jährlich mindestens 20'000 km Fahrstrecke mit meinem Auto.»

«Ich finde vor allem den Ansatz spannend, wie die Stiftung arbeitet: sich zunächst in Themen zu vertiefen, um danach mit unternehmerischem Grundverständnis sinnvolle Lösungen für Liechtenstein zu finden.»



MARKUS KAISER
Mitglied des Stiftungsrats

Und wie sieht es mit der Begeisterung der insgesamt 9 teilnehmenden, allesamt männlichen Schüler der 2. und 3. Schulstufe aus? Der 12-jährige Luc Zünd nimmt sich kein Blatt vor den Mund: «Das Thema hat mich am Anfang nicht so brutal interessiert. Aber je länger ich dabei bin, umso cooler finde ich es.» Sein 13-jähriger Klassenkollege Ruben Grämiger gibt ihm recht: «Wir konnten schon am ersten Tag solarbetriebene Modellautos ausprobieren oder mit dem Fahrrad Strom zum Musikhören erzeugen. Und im Lawena Museum waren die vielen alten Geräte super.»

Interessante Einblicke, die auch Luc Zünd neugierig gemacht haben. «Auf unserem Wohnhaus gibt es schon länger eine Solaranlage. Ich dachte immer, dass die vielleicht für eine Woche im Jahr Strom erzeugt. Dabei reicht der Strom von dort für ein ganzes Jahr. Und das für drei Familien», ist der 12-jährige LG-Schüler überrascht.

Die Sonne hat mittlerweile auch auf der Baustelle gute Arbeit geleistet: die Dachfläche ist grossteils trocken und Bauleiter Pascal Falk trägt über eine Aluleiter das erste, fast 20 kg schwere Solarpanel nach oben. Praktikant Kilian Müller hat vorab einzelne Dachziegel für mehr Trittsicherheit entfernt. Auch erste Schüler dürfen endlich auf das Dach steigen. «Das Arbeiten hier oben ist schon das Coolste», sind sich Luc und Ruben einig, während ihnen Pascal Falk den Akkuschrauber erklärt, mit dem die Panels auf die Unterkonstruktion angeschraubt werden sollen. Ruhig und knapp sind die Anweisungen des 26-jährigen Solarmonteurs, mit denen er seine jungen Helfer dirigiert: «In der Mitte tragen.» «Bitte ab.» «Finger aufpassen.» «Ihr bleibt da stehen.» – Nach und nach wird Panel nach Panel angebracht, Pascal Falk kontrolliert die exakte Position und übernimmt selbst alle heiklen Arbeitsschritte wie etwa die elektrischen Steckverbindungen. Mit dem Einsatz der Schüler ist er durchaus zufrieden: «Bis jetzt klappt alles gut. Für mich ist es allerdings das erste Mal, mit Schülern zusammenzuarbeiten und völlig neu, gleichzeitig mit so vielen Leuten auf dem Dach zu stehen.» →

Zum
Videobeitrag



Scan mich.



←
Die beiden 12-jährigen Luc und Ruben sind in der Projektwoche zu einem eingespielten Team geworden und gehören zu den eifrigsten Handwerkern am Dach.



↑
Die ebene Unterkonstruktion aus Längs- und Querschienen war aufgrund des welligen Daches eine technische Herausforderung und benötigte allein einen ganzen Tag Arbeit.

Das nächste Panel sitzt fest und ist verkabelt. Der erfahrene Monteur verliert keine Zeit: «Bitte wieder zwei zu mir.» Zwei Schüler nehmen die nächste 375-Watt-Solarzelle mit fast 1,7 Meter Länge und mehr als einen Meter Breite in die Hände und tragen diese vorsichtig über die Metallschienen steigend zum Rand des Daches. Die Arbeit geht zügig voran, schliesslich soll die Anlage schon heute Abend fix-fertig montiert und das Baugerüst abgebaut sein.

Während immer mehr dunkelblaue, feinsäuberlich in Reih und Glied angebrachte Solarzellen im Sonnenlicht glänzen, zieht Lehrer Georg Fischer bereits eine erste Bilanz: «Die Zusammenarbeit mit Jugend Energy hat in allen Phasen sehr gut und einfach funktioniert. Ich freue mich schon darauf, wenn im LG dann unser Plakat hängen wird, das diese Projektwoche auch für andere Schüler, Schülerinnen und Lehrpersonen nachvollziehbar macht.»

Und was nehmen die Schüler aus den letzten Tagen mit? Ist bei dem ein oder anderen vielleicht sogar eine neuer Berufswunsch geweckt worden? – Wieder sind es Ruben und Luc, die als erste spontan und ehrlich antworten. «Ich will später einmal Schauspieler werden», bleibt Ruben auch nach der Projektwoche seinem Traumberuf treu. «Und ich Filmregisseur», ergänzt Luc mit einem breiten Grinsen. Nach einer kurzen Nachdenkpause ergänzt der 12-Jährige allerdings: «Aber vielleicht dann schon mit Kameras, die mit Solarenergie funktionieren ...».

VEREIN JUGEND ENERGY

Geschäftsführerin: Julia Frommelt

Bisher vom Verein errichtete und in Betrieb genommene Photovoltaikanlagen:

Sportgebäude in Schellenberg | Postgebäude in Schaan | Wohnanlage des Vereins für Betreutes Wohnen in Triesen | Waldorfschule in Schaan | Primarschule Äule in Vaduz | Primarschule in Schaan | Werkhof-Gebäude in Schaan

Stromproduktion durch die vom Verein betriebenen Anlagen:

2020: 93'418 kWh, entspricht dem Jahresstrombedarf für rund 23 Einfamilienhäuser | Eingespartes CO₂ durch die vom Verein betriebenen Anlagen bis 2020: 39,95 t. Das entspricht rund 1192 neugepflanzten Bäumen.

→ jugendenergy.li

3 Fragen an



Julia Frommelt

Geschäftsführerin
Verein Jugend Energy

Warum engagierst Du Dich im Verein Jugend Energy?

Mit meinem Engagement gebe ich Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, hautnah zu erleben, dass auch sie etwas für eine enkeltaugliche Zukunft auf unserem Planeten leisten können. Die Kinder und Jugendlichen geben ihre Erfahrung direkt an ihr Umfeld weiter und nehmen die Erfahrung fürs Leben mit.

Was motiviert Dich an Deiner Arbeit besonders?

An meiner Arbeit motiviert mich am meisten, dass ich miterleben kann, wie Kinder und Jugendliche voll motiviert sind, neu erlerntes Wissen und Fähigkeiten auch im Alltag zu leben und an ihr Umfeld weiterzugeben. Ein nachhaltiger Ansatz, um den Umstieg auf erneuerbare Energien in unserer Gesellschaft anzutreiben.

Wie sieht Deine Zukunftsvision im Bereich «Energie & Ressourcen» für Liechtenstein aus?

In meiner Zukunftsvision schaffen wir möglichst schnell den Ausstieg aus fossilen Energieträgern hin zu erneuerbaren Energien. Wenn immer mehr junge Menschen die Bedeutung eines bewussten Umgangs mit den Ressourcen unserer Erde erkennen, wird auch ein nachhaltiger Umgang damit selbstverständlich werden.

(Foto: zvg, Lenum AG)

Wir leben auf grossem Fuss



GASTBEITRAG
Gerwin Frick, Lenum AG

Wie stark unser Ressourcen- und Energieverbrauch von Wohlstand und einer intakten Wirtschaft abhängig ist, wurde uns im Corona-Jahr 2020 deutlich vor Augen geführt. Wirtschaft und Mobilität wurden durch den Lockdown stark ausgebremst. Klar ist aber auch, dass sich die Mehrheit der liechtensteinischen Bevölkerung ungebremstes Wirtschaftswachstum und Mobilität wünscht. Man möchte meinen, dass einer Mehrheit klar geworden ist, dass es so nicht weitergehen kann. Ist dem wirklich so? Ich möchte hier nicht darüber urteilen, ob dieses Streben zu einem «lebenswerten Liechtenstein» führt. Ich bin aber der Überzeugung, dass wir den damit verbundenen Energie- und Ressourcenverbrauch viel klimaschonender gestalten können. Liechtenstein hat eine Energiestrategie 2030 und eine Energievision 2050 erarbeitet. Elektrizität wird dabei in allen Energiesektoren die zentrale Rolle einnehmen. Ist es dann richtig, wenn wir 2020 45,29 % Stromprodukte nicht überprüfbarer Herkunft eingekauft haben? War es Atomstrom oder gar Kohlestrom? Keinem scheint dies von Interesse gewesen zu sein! Hauptsache günstig?

Wir sollten aber nicht zu viel zurückschauen, sondern es jetzt und heute besser machen. Aber erreichen wir die Energie- und Klimaziele durch staatliche und kommunale Förderprogramme und Freiwilligkeit? Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr zweifle ich daran.

Für ein «lebenswertes Liechtenstein» braucht es mehr Mut und Durchsetzungswille. Dabei sind folgende Handlungsschwerpunkte zielführend:

- Pflicht zur Gebäudesanierung
- 100 % erneuerbare Wärmeversorgung (Verbot von neuen Öl- und Erdgasheizungen)
- 100 % erneuerbare Elektrizität (Pflicht Photovoltaik, Windenergie und Rheinkraftwerk erneut angehen / prüfen, Zukunft Kernfusion?)
- Elektrizität: Lastmanagement, Speicherkonzepte (über Tag und saisonal)
- 100 % erneuerbare Mobilität (Elektro, Wasserstoff, E-Kraftstoffe, ÖV, Langsamverkehr)
- Kreislaufwirtschaft

Während erneuerbare Technologien bei Wärme- und Elektrizitätsproduktion vorhanden sind, stellen Lastmanagement und Speicherkonzepte im Elektrizitätsbereich sowie erneuerbare Mobilität noch grosse Herausforderungen dar. Da Gebäude einen Lebenszyklus von 40 bis 50 und Heizungen einen von 15 bis 25 Jahren aufweisen, müssen wir jetzt handeln. Nur so können wir unsere Klimaziele bis 2050 erreichen. Es liegt in unserer Hand, das lebenswerte Liechtenstein zu erhalten!

Ausblick Ressourcen / Kreislaufwirtschaft
Wir wollen bis 2050 klimaneutral werden. Dabei

ist der Umstieg auf erneuerbare Energien einer der wichtigsten Hebel. Genauso wichtig ist aber auch die Art, wie wir unser Land bewirtschaften und bei der Produktion von Gütern wie Möbeln, Elektronikgeräten, Kleidern, Fahrzeugen, Strassen oder Gebäuden vorgehen. Wir sind zwar «Weltmeister» im Recycling, aber genügt das bereits? Ein Blick in die Kreislauf-Materialnutzungsquote zeigt die Realität auf. 2019 lag diese in der Schweiz laut Schätzung des Bundesamtes für Statistik bei gerade einmal 13%! Ein grosser Teil davon ist zudem Bauschutt. 87 % enden unwiederbringlich als Abfall!

Hier braucht es ein radikales Umdenken: von der Wegwerfgesellschaft zu 100 % Kreislaufwirtschaft. In einer Kreislaufwirtschaft werden Rohstoffe wie auch daraus produzierte Güter effizient und so lange wie möglich genutzt. Material- und Produktkreisläufe werden geschlossen, sodass Rohstoffe immer wieder von neuem verwendet werden können. Die Kreislaufwirtschaft verlangt ein neues, umfassenderes Denken und den Einbezug und die Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure:innen entlang der Wertschöpfungskette.

In einer Auslegeordnung zu diesem Thema sollen Handlungsspielräume in Liechtenstein aufgezeigt werden. Um bis 2050 klimaneutral und ressourcenneutral zu werden, müssen wir 100% zirkulär denken und werden. →

Wussten Sie, dass ...

... wir bereits am 11.5.2021 unser Ressourcenbudget für das ganze Jahr 2021 aufgebraucht haben?

... sich der Flugtreibstoffverbrauch im Corona-Jahr 2020 in der Schweiz halbiert hat?

... sich die CO₂-Emissionen im Corona-Jahr 2020 im Bereich Mobilität um 25% reduziert haben?

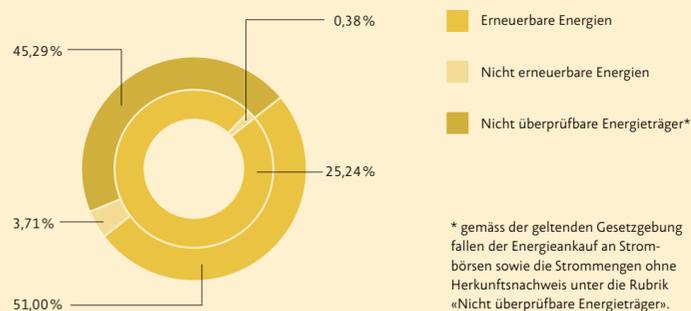
... die reichsten 1% der Weltbevölkerung bis 2030 für 16% der globalen Emissionen verantwortlich sein werden?

... die CO₂-Emissionen im Bereich Elektrizität 2020 aufgrund fehlender Herkunftsnachweise gegenüber 2019 um fast das Dreifache angestiegen sind? Und dies, obwohl weniger Strom verbraucht worden ist!

Herkunft der von den LKW in Liechtenstein bereitgestellten Elektrizität (2020)

in %	Total	aus FL
1. Erneuerbare Energien	51,00	25,24
Wasserkraft	37,98	19,24
Übrige erneuerbare Energien	13,02	5,88
Sonnenenergie	5,88	5,88
Windenergie	7,14	0,00
Biomasse	0,00	0,00
2. Nicht erneuerbare Energien	3,71	0,38
Kernenergie	3,33	0,00
Fossile Energieträger	0,38	0,38
Erdgas (BHKW)	0,38	0,38
3. Nicht überprüfbare Energieträger *	45,29	0,00
Energielieferung Total	100,00	25,62

Energiemix



* gemäss der geltenden Gesetzgebung fallen der Energieankauf an Strombörsen sowie die Strommengen ohne Herkunftsnachweis unter die Rubrik «Nicht überprüfbare Energieträger».

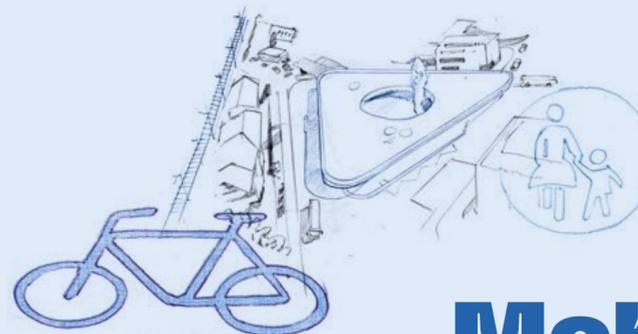
«Wir brauchen Veränderungen, die unser Leben nachhaltig beeinflussen. Die Stiftung arbeitet genau dafür in nachhaltigen Themenbereichen. Vorerst nur regional, aber mit dem Ziel, darüber hinaus Leuchttürme zu setzen.»



WERNER BACHMANN
Mitglied des Stiftungsrats

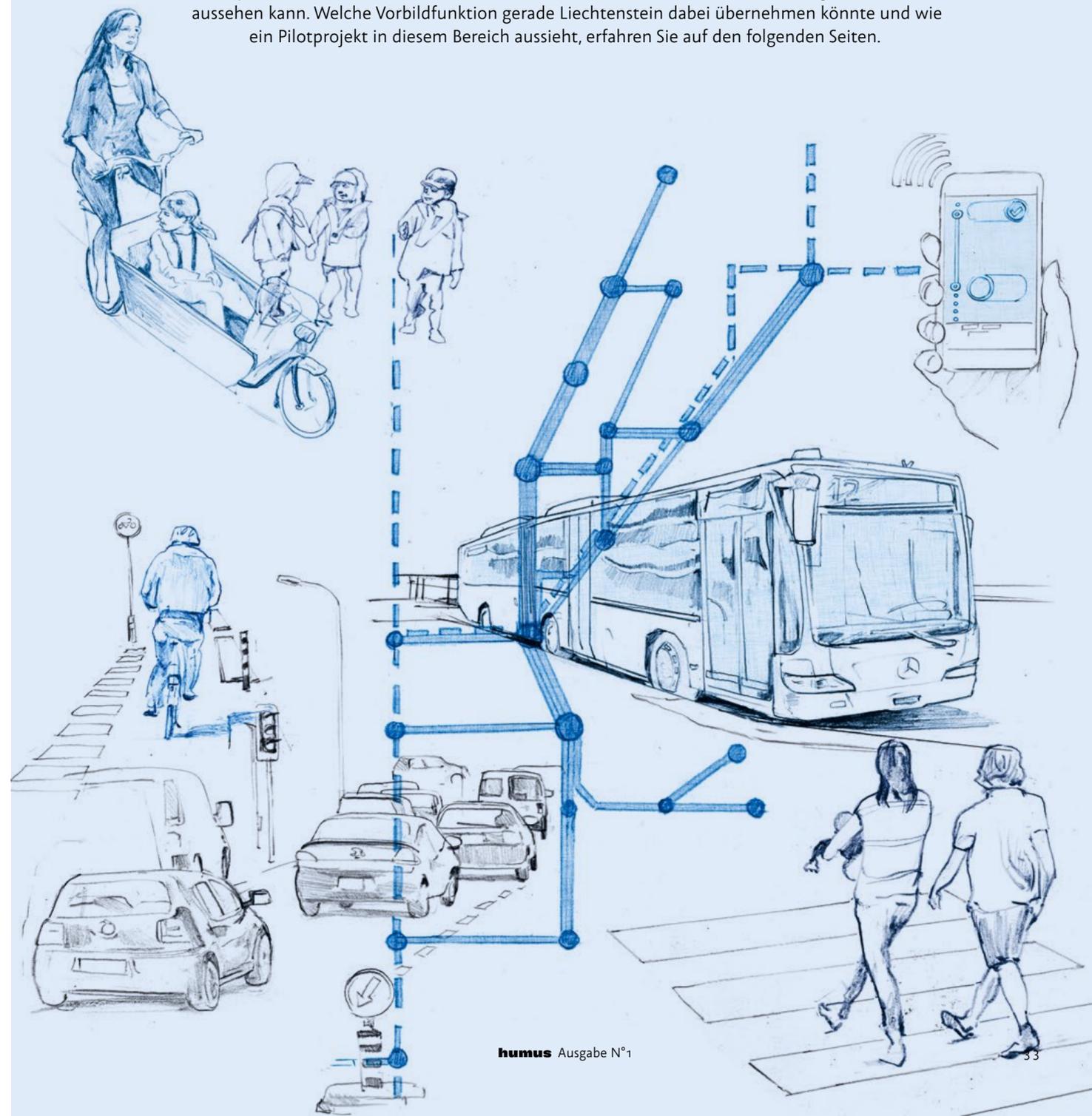
Quellenangaben

In der angeführten Reihenfolge:
 Ressourcenbudget (WWF Schweiz Medienmitteilung vom 10.5.2021) | Flugtreibstoffverbrauch (Bundesamt für Energie – Schweizerische Gesamtenergiestatistik 2021) | CO₂-Emissionen und Elektrizität (FL Landesenergiekataster 2020) | Verteilung globale Emission (Oxfam Deutschland – Studie 2020) | Stromkennzeichnung und Kreislauf-Materialnutzungsquote (LKW – Statistik 2020)



Mobilität

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein hat das Thema Mobilität zu einem ihrer Fokusthemen gemacht. Sie will in diesem Bereich nicht nur sensibilisieren, sondern auch konkrete Impulse setzen, wie eine zukunftsweisende, umweltfreundliche und nachhaltige Mobilität aussehen kann. Welche Vorbildfunktion gerade Liechtenstein dabei übernehmen könnte und wie ein Pilotprojekt in diesem Bereich aussieht, erfahren Sie auf den folgenden Seiten.



Liechtenstein als Vorbild?



GASTBEITRAG
Daniel Deparis, Mercedes-Benz

Lebenswertes Liechtenstein

Als Industriestaat bietet Liechtenstein seinen Einwohnerinnen und Einwohnern Sicherheit, eine unversehrte Umwelt und einen hohen Lebensstandard. Die Attraktivität des Fürstentums ist weit über die Grenzen hinaus bekannt, weshalb insbesondere mehr als die Hälfte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus den grenznahen Gebieten zum Arbeiten nach Liechtenstein kommen. Um dem steigenden Mobilitätsaufkommen gerecht zu werden, vor allem zu den Peak-Zeiten der Industrie, spielen nachhaltige, effiziente und zukunftsfähige Mobilitätslösungen für den Individual- und Nahverkehr schon heute eine grosse Rolle und werden wegweisend für die weitere Entwicklung des Standorts sein.

Liechtenstein als Vorbild?

Die heutigen Herausforderungen der (vor-)städtischen und überregionalen Mobilität sind sehr komplex und die Anforderungen der Städte, Regionen und der Einwohner sind meist übertragbar: Die Mobilität in der Stadt muss sicher, effizient, nachhaltig und leicht zugänglich sein. Die richtigen Lösungen können jedoch sehr individuell oder, wie wir es nennen, kontextbasiert sein. Auch Liechtenstein kennt diese Bedürfnisse, wenn auch nicht alle gleichwertig zu betrachten sind.

Die Zahl der Unfälle mit Verkehrstoten und

Verletzten ist in Liechtenstein in den letzten Jahren rückläufig, wenn auch die Zahl der Unfälle leicht gestiegen ist. Wie andere Regionen auch hat sich Liechtenstein zum Ziel gesetzt, die Zahl der Verkehrstoten und Schwerverletzten weiter zu senken und ist hier auf einem vorbildlichen Weg. Unfälle in Gänze zu eliminieren – die sogenannte Vision Zero – ist jedoch äusserst anspruchsvoll. Hier können Automobilhersteller mit ihren Innovationen und technologischen Fortschritten Abhilfe leisten. Die heutigen Fahrzeuge bieten durch die Vielzahl an Fahrerassistenzsystemen Sicherheit sowohl für den Fahrer als auch für die weiteren Verkehrsteilnehmer, wie z. B. Fussgänger oder Fahrradfahrer. Damit lassen sich zwei der Hauptgründe für Verkehrsunfälle – die mangelnde Aufmerksamkeit sowie das Nichtbeherrschen des Fahrzeuges – wirkungsvoll minimieren.

Eine neue Perspektive in Sachen Verkehrssicherheit ist die Nutzung anonymisierter Fahrzeugdaten, um gefährliche Stellen im Strassenverkehr zu ermitteln und gemeinsam mit der Stadt Verbesserungen einzuleiten. Fahrzeuge, die über das «Advanced Driver Assistance System» (ADAS) verfügen, greifen vor dem Fahrer in Gefahrensituationen ein und entschärfen diese. Darüber hinaus lassen sich auf Basis der Fahrzeugdaten Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Infrastruktur ziehen. Die Fahrzeuge übermitteln Asphalt- und Temperatureigenschaften

wie beispielsweise Eisglätte und GPS-Koordinaten an die Städte. Die daraus resultierenden Daten (Lokation, Eingriff, beteiligte Personen wie Fussgänger oder Fahrradfahrer) werden anonymisiert zusammengetragen und auf einer digitalen Karte zusammengestellt. Dabei hat Datenschutz oberste Priorität: Verfügt der Fahrer über einen «Mercedes me connect»-Account, kann er seine Zustimmung zu einer Verarbeitung der Fahrassistenz-Daten geben. Ausschliesslich dann werden solche Warnungen oder gar autonome Bremsengriffe aus dem Fahrzeug in die Mercedes-Benz Cloud gesendet und dort anonym weiterverarbeitet. Die Stadt kann diese Stellen analysieren, Massnahmen ableiten und entsprechend umsetzen. Ziel ist es, zu agieren bevor Unfälle überhaupt passieren und einer reaktiven Planung mit einer proaktiven einen Schritt voraus zu sein.

Die Effizienz im Strassenverkehr stellt für Liechtenstein eine durchaus grössere Herausforderung dar. Durch das hohe Pendleraufkommen, die vorhandene Infrastruktur und die topografischen Gegebenheiten kommt es insbesondere während der Hauptverkehrszeiten zu langen Staus und Wartezeiten. Ein wichtiger Baustein, um diese Situation zu verbessern, können neue Mobilitätslösungen wie die sogenannten «On-Demand-Shuttles» sein. Es handelt sich hierbei um Fahrzeuge, die kurzfristig per App gebucht und mehrere Personen in einer gebündelten

Fahrt transportieren können. Es gibt keine festen Routen, sondern ein Algorithmus errechnet stets die optimale Strecke flexibel und nach Bedarf. Ein weiterer Baustein zur Steigerung der Verkehrseffizienz ist die intelligente Nutzung von Daten aus Fahrzeugen, von Städten und Verkehrsdaten, mithilfe derer der Verkehr simuliert, geplant und gesteuert werden kann. Ein Beispiel hierfür ist die sogenannte «Car2X»-Technologie, bei der Fahrzeuge untereinander, aber auch mit der Infrastruktur kommunizieren und somit den Verkehr optimieren können.

Auch Nachhaltigkeit spielt in Liechtenstein eine grosse Rolle. Als erstes Land weltweit trägt es den Titel «Energieerland», dessen Gemeinden für ihre Energiepolitik zertifiziert sind. Liechtenstein setzt auf eine effiziente Ressourcennutzung und hat den Anteil einheimischer, erneuerbarer Energie am Gesamtenergieverbrauch in den vergangenen Jahren kontinuierlich gesteigert. Wie in vielen Regionen, Städten und Ländern jedoch, besteht auch in Liechtenstein Verbesserungspotential im Bereich nachhaltiger Mobilität. Der Grossteil der Mobilität gründet derzeit auf dem motorisierten Individualverkehr. Der Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel sowie der Ladeinfrastruktur ist ausschlaggebend zur Verbesserung des ökologischen Fussabdrucks. Weltweit regulieren Städte und Regionen zunehmend die Durchfahrtsmöglichkeiten für Verbrennungsmotoren, ein Grund, weshalb Elektromobilität eine wachsende Rolle spielt. Bereits heute entscheiden sich Fahrzeugkäufer zunehmend für vollelektrische oder für Hybrid-Fahrzeuge (Verbrennerfahrzeuge, die zusätzlich mit einem Elektromotor und einer Batterie ausgestattet sind). Aufgrund der grossen technischen Fortschritte erreichen diese Fahrzeuge nicht nur immer höhere Reichweiten, sondern sind auch mit den neuesten digitalen Funktionalitäten ausgestattet. Elektromobilität funktioniert allerdings nicht ohne eine entsprechende (Lade-)Infrastruktur. Auf Basis von Fahrzeugdaten lassen sich heutzutage beispielsweise Rückschlüsse auf die Implementierung der passenden Ladeinfrastruktur ziehen. Aus diesem Grund arbeiten Automobilhersteller gemeinsam mit führenden Ladeinfrastrukturanbietern zusammen, um den Ausbau an Ladestationen zu beschleunigen.

Zugang zu Opportunitäten

Jedes Land, jede Region, jede Kommune hat die Verantwortung, den Zugang zu Opportunitäten für Einwohner und Einwohnerinnen zu verbessern. Jobs, Kultur, Sport, Bildung, Freizeit – es gilt, die Angebote der Region neu zu entdecken, zu entfalten und zugänglich zu machen. Das ist es, was Mobilität ausmacht. In Liechtenstein gibt es unzählige Opportunitäten und Potenziale, die es zu verbinden und für jede und jeden zugänglich zu machen gilt. Das Land entwickelt sich in eine smarte Region und

ist Vorreiter beim Testen und der Implementierung diverser Mobilitätslösungen. Wichtig ist jedoch, dass der Erfolg der Lösungen nicht nur von deren technischer Fähigkeit abhängt, sondern viel mehr von der Akzeptanz bei den Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie müssen dabei immer im Mittelpunkt stehen, die Mobilitätslösungen für den Menschen entwickelt sein. Es geht darum, in jedem Kontext die beste Lösung anzubieten. Bei Regen oder Schnee wird das Mobilitätsverhalten ein anderes sein, als an einem warmen Sommertag. Die Kinder auf dem Arbeitsweg kurz in der Kita absetzen, zum Bäcker um die Ecke mit dem Fahrrad zu fahren – all diese unterschiedlichen Rahmenbedingungen müssen berücksichtigt werden. Durch individuelle, durchdachte und vernetzte Mobilitätsangebote, die den Einwohnerinnen und Einwohnern personalisiert zur Verfügung gestellt werden, wird das Gesamtverkehrsangebot ideal nutzbar für jeden.

Die Community als Treiber kontextbasierter, nachhaltiger Mobilität

Nur wer spürt, dass seine Bedürfnisse verstanden werden, wird eine Akzeptanz für eine neue Lösung entwickeln. Fundamental hierfür ist es, die Menschen zu verstehen, ihnen die Möglichkeit zu geben die neuen Opportunitäten auszuprobieren und daraufhin ihre Meinung einzuholen. Der frühe Erfahrungsaustausch mit den Einwohnerinnen und Einwohnern – der Community – ist essentiell. Wer könnte diese Aufgabe besser übernehmen als eine Stiftung namens «Lebenswertes Liechtenstein», um Communities aufzubauen und ein lebenswertes Liechtenstein für heutige und zukünftige Generationen zu entwickeln? ■

Zur Person

Daniel Deparis wurde 1974 in Frankreich geboren und studierte an den Universitäten Lille und Reutlingen. 1998 trat er in den Daimler-Konzern als Leiter für Rental Sales und Business Development für smart ein und gründete das smartLab – einen Smart Services Inkubator. 2019 gründete er die Initiative Urban Mobility Solutions von Daimler und leitet seither ein internationales und vielfältiges Team, das intelligente, nachhaltige Mobilität für Städte und Bürger gleichermaßen gestaltet. Daniel Deparis setzt sich für die gesellschaftlichen Werte von Unternehmen ein und glaubt an die Macht von Daten, um damit Gutes zu tun. Er lebt seit 20 Jahren mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern im Raum Stuttgart. (Foto: zvg, Mercedes-Benz AG)

3 Fragen an



Jonas Grubenmann

IG Mobiles Liechtenstein

Warum engagierst Du Dich bei der IG Mobiles Liechtenstein?

Mit den Infrastrukturen im Land sowie im benachbarten Ausland können wir auf ein umfangreiches Angebot zugreifen. Um diese Standortvorteile auch nutzen zu können, ist eine attraktive Infrastruktur für alle Verkehrsteilnehmer notwendig. Die IG verfolgt den Ansatz einer gesamtheitlichen Verkehrslösung für alle.

Was motiviert Dich an Deiner Arbeit besonders?

Mit der IG Mobiles Liechtenstein erhielten wir die Möglichkeit, unsere Ideen und Visionen den Entscheidungsträgern und Stakeholdern im Land vorzustellen. So bleibt es dann auch nicht nur bei Ideen und Visionen, sondern diese fliessen auch in die politischen Prozesse mit ein und können in Zukunft zur Realität werden.

Wie sieht speziell im Bereich Mobilität Deine Zukunftsvision für Liechtenstein aus?

Ein attraktives, meist unterirdisches Bahnsystem verbindet schnell und sicher die wichtigsten Knotenpunkte in Liechtenstein mit den Anschlusspunkten im nahen Ausland. Für den Individualverkehr werden die Dörfer durch unterirdische Lösungen vom Durchgangsverkehr befreit. Oberirdisch steht so genügend Raum für den Fuss- und Radverkehr zur Verfügung.

(Foto: zvg, SLIV AG, Eschen)

LiLi macht mobil



«Als Unternehmer liegt mir der freie Austausch zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sehr am Herzen. Die Stiftung bietet Raum für zukunftsgerichtete Diskussionen und fördert generationsübergreifende Projekte.»

JOHANNES MATT
Mitglied des Stiftungsrats

PROJEKTUPDATE

Wenn Strassennetz und öffentlicher Personennahverkehr an ihre Grenzen stossen, gilt es, mutig innovative Wege zu beschreiten. In Liechtenstein will die Projektskizze «LiLi» dem drohenden Verkehrsinfarkt und der zunehmenden Umweltbelastung den Kampf ansagen.

Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Liechtenstein weist den höchsten Motorisierungsgrad in Europa auf. Neben 12'000 Binnenpendler:innen fahren noch zusätzlich 20'000 Pendler:innen aus den benachbarten Staaten tagtäglich in unser kleines Land zur Arbeit. Verschärfend kommt hinzu, dass 75 Prozent davon den eigenen PKW nutzen und im Durchschnitt in einem Fahrzeug gerade einmal 1,04 Personen sitzen. Und gerade im suburbanen Raum hinkt naturgemäss das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) in Sachen Komfort und Zeitersparnis dem Privat-PKW deutlich hinterher.

Zusammenarbeit auf breiter Basis

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein hat sich zum Ziel gesetzt, aktiv zur Lösung dieses brandheissen Problems beizutragen und versucht, dafür eine möglichst breite Basis aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft zu gewinnen. Nur so kann es in Liechtenstein langfristig gelingen, die Lebensqualität zu schützen und gleichzeitig die Attraktivität als Wirtschaftsstandort zu sichern.

Bedarfsgerecht & kostengünstig

Ein wesentlicher Baustein der Bemühungen ist dabei die Projektskizze «LiLi», die – orientiert an den 10 Leitprojekten des Mobilitätskonzeptes 2030 – auf einen Mobilitätsmix setzt, der mit geringen Investitionskosten und bedarfsgerecht mit betroffenen Menschen erarbeitet werden soll. Als Grundlage dienen zwei Strategien: die langfristige Reduktion des Verkehrsaufkommens bei gleichzeitiger Optimierung des bestehenden Verkehrsflusses.

Projektsimulation durchgeführt

Nach einer mehrmonatigen Konzeptions-, Planungs- und Entwicklungsphase hat die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein gemeinsam mit ihren kooperierenden Partner:innen eine Projektsimulation durchgeführt. Bei der Simulation wurden die Pendlerdaten von 8 grossen Arbeitgeber:innen in Liechtenstein, Verkehrszählungen des Landes Liechtenstein, das Verkehrsmodell Liechtenstein sowie die verfügbaren Ticketverkäufe der LIEmobil berücksichtigt und eingearbeitet.

Zentrale Frage war dabei: Wie soll ein On-Demand Angebot für Pendler:innen aussehen? Eine Simulation hat den Vorteil, dass man verschiedene Lösungsansätze durchspielen und somit ein Projekt im Vorfeld bestmöglich und realistisch abbilden kann. Die Simulation, die sich auf Angebotsdesign sowie Servicequalität fokussierte, untersuchte rund 2450 mögliche Szenarien. Wie könnte «LiLi» nun im Alltag konkret funktionieren? Auf einem Servicegebiet, auf denen zwölf CO₂-neutrale, elektrisch betriebene Fahrzeuge mit bis zu 8 Sitzplätzen zum Einsatz kommen, mit denen die Fahrgäste direkt von zu Hause oder einem nahe gelegenen Haltepunkt abgeholt und schnell, entspannt und ohne Umstiege direkt zum gemeinsamen Zielpunkt gebracht werden. Personen mit ähnlicher Fahrtstrecke können so «gebündelt» und insbesondere die «letzte Meile» verkürzt und optimiert werden.

Verkehrssystem mit künstlicher Intelligenz

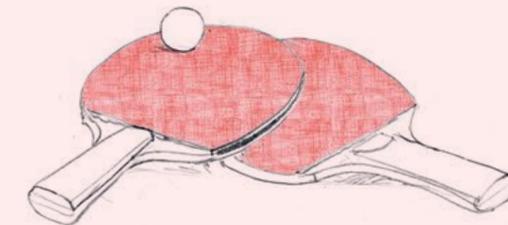
Parallel zur Projektsimulation wurde auch eine Testung einer, auf künstlicher Intelligenz basierenden, sekundengenauen Verkehrsüberwachung mit entsprechender Ampelschaltung durchgeführt. Diese kann – neben der dringenden Reduktion des Verkehrs – dazu beitragen, den Verkehrsfluss zu optimieren und die Kapazität des bestehenden Strassennetzes zu erhöhen.

Zusammen für eine Mobilitätswende

Die Präsentation der Ergebnisse der Projektsimulation ergab ein klares Bild: «LiLi» wurde als wichtiger Impuls für die Angebotsvielfalt des ÖPNV in Liechtenstein gesehen. Ein Angebot, das zugänglich, lösungsorientiert und als verlängerter Arm des bestehenden ÖPNV gesehen wird. Denn eines ist klar: Solche neuen Ansätze funktionieren nur, wenn man sie in Kombination mit den bestehenden Angeboten denkt. Ein möglicher Testbetrieb wird aktuell mit verschiedenen Partner:innen diskutiert. Es braucht kreative Vordenker:innen, lokale Verantwortliche und übertragbare Nutzungsszenarien, die Mobilitätsdienste für den ländlichen Raum gestalten! ■



← Auftakt für das Projekt LiLi vor der Hofkellerei in Vaduz: Ein moderner Mobilitätsmix soll den bestehenden Verkehrsfluss optimieren und das Verkehrsaufkommen langfristig reduzieren.



Sozialer Zusammenhalt

Wie überall auf der Welt ist auch die Gesellschaft in Liechtenstein im Wandel. Daher unterstützt die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein Initiativen und Projekte, die das Gemeinwesen stärken und einer Gesellschaft förderlich sind, in der jeder Mensch akzeptiert wird, gleichberechtigt ist und selbstbestimmt an dieser teilhaben kann. Zwei Interviews und eine Reportage von mit uns kooperierenden Fachleuten und Vereinen beleuchten im nachfolgenden Kapitel, wie unterschiedlich dabei die Zugänge und Arbeitsweisen aussehen.



In der Gesellschaft mitbestimmen

INTERVIEW

Die Stärkung und Bewahrung des sozialen Zusammenhalts ist nicht nur eines der vier Fokusthemen der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein, sondern auch global gesehen eine zentrale Herausforderung unserer Gesellschaft. Im folgenden Interview spricht Sven Braune von der gemeinnützigen PHINEO AG, unter welchen Rahmenbedingungen sozialer Zusammenhalt funktioniert und wie man diesen wirkungsvoll fördern kann.



Können Sie vorab kurz skizzieren, was die gemeinnützige PHINEO AG genau macht, für die Sie tätig sind?

Wir sind ein Analyse- und Beratungshaus für soziale Wirkung. Wir schauen uns in der Praxis an, wie es Non Profits gelingt, soziale Verbesserungen in ihrem unmittelbaren lokalen Umfeld, ihrer Region oder darüber hinaus zu erzielen. Das Wissen darüber geben wir an fördernde Stiftungen, Unternehmen und Philanthrop:innen weiter. Themen sind unter anderem der Kampf gegen Armut, Bildungsgerechtigkeit, Klimaschutz und sozialer Zusammenhalt.

Wie gehen Sie in Ihrer Arbeit konkret vor?

Wir bieten nicht nur Informationen zu wirkungsvollen Ansätzen, sondern wollen Non Profits und Fördernden auch helfen, dass sie ihre Wirkung vergrössern und verbreiten. Dazu unterstützen wir sie mit einem umfassenden Angebot an Kursen, Fortbildungen, Beratungen und Publikationen zu Wirkungsplanung und -analyse. Wir nehmen dabei bewusst auch Themen im Bereich Organisationsentwicklung unter die Lupe. Denn eines ist klar: Wirkungsvolle Arbeit braucht stabile Rahmenbedingungen und Ressourcen.

Wo und wann haben Sie von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein das erste Mal erfahren und wie sieht aktuell der gegenseitige Austausch aus?

Flurina Seger, die Geschäftsführerin der Stiftung, ist auf uns zugekommen, nachdem sie von unseren Recherchen über wirkungsvolle Ansätze für den sozialen Zusammenhalt erfahren hat. Wir haben beide rasch festgestellt, dass uns nicht nur das Thema verbindet, sondern wir uns trotz der Länderunterschiede immer wieder gut über unser diesbezügliches Engagement austauschen können.

Bleiben wir gleich beim Bereich «Sozialer Zusammenhalt», der ja eines der vier Fokusthemen der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein darstellt. Ein Begriff, der erfahrungsgemäss schwer zu greifen ist. Wie definieren Sie diesen und welche Bereiche umfasst er?

Sozialer Zusammenhalt zeigt sich prinzipiell an der Stärke sozialer Bindungen in einer Gesellschaft. Enge soziale Bindungen entwickeln sich oft im Umfeld der Familie, im Freundeskreis oder unter Gleichgesinnten. Sie knüpfen ein belastbares Netzwerk, in dem sich Menschen helfen und unterstützen, sich vertrauen und zugehörig fühlen. Allerdings neigen diese engen Netzwerke dazu, sich nach aussen abzugrenzen. Wenn es dann in einer Gesellschaft nur abgeschlossene Gruppen gibt und zudem kaum Austausch mit anderen Gruppen stattfindet, ist das schlecht für den generellen Zusammenhalt. Daher braucht es unbedingt Brücken zwischen Menschen und Gruppen, die auf den ersten Blick wenig Gemeinsamkeiten haben. Diese loseren Bindungen über das enge Umfeld hinaus zeigen sich zum Beispiel in Dialog, Kooperation und solidarischem Verhalten zwischen Gruppen. Letztlich sind dafür auch die Verbindungen zwischen Menschen und staatlichen Institutionen

←

Wer aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnimmt, der trägt massgeblich dazu bei, Brücken zu bauen und soziale Konflikte zu mildern. (Foto: Andi Weiland)

enorm wichtig. Wer das Gefühl hat, in einer Gesellschaft nicht ernstgenommen zu werden und nicht mitbestimmen zu können, wendet sich von ihr ab. Das Vertrauen in die Institutionen und die Chance, persönlich daran teilzuhaben, sind für das Gefühl von Zugehörigkeit und Zusammenhalt grundlegend wichtig.

Welche Aufgaben kann ein Staat für den sozialen Zusammenhalt nur schwer oder nicht immer ausreichend erfüllen und bietet so der Zivilgesellschaft wichtige Betätigungsfelder?

Eine aktive Zivilgesellschaft mildert soziale Konflikte und hat eine Brückenbaufunktion. Sie hilft Menschen, belastbare Netzwerke in ihrem Umfeld zu knüpfen, etwa durch Familien- und Nachbarschaftshilfe, durch Sport- und Freizeitvereine oder Paten- und Peer-Projekte. Sie bringt Menschen zusammen, die sich im Alltag vielleicht gar nie begegnen würden. So sind etwa in unserer aktuellen Einwanderungsgesellschaft interkultureller Dialog, Begegnungsprojekte oder Diversity-Bildung wichtige Ansätze für Kennenlernen, Kooperation und Vertrauen. Zudem ist die Zivilgesellschaft ein Innovator in der Demokratiebildung. Mit kreativer Kinder- und Jugendbeteiligung schafft sie die Voraussetzung, dass sich Menschen frühzeitig ernstgenommen und zugehörig fühlen. Ausserdem ist eine aktive Zivilgesellschaft einfach wichtig, um soziale Ungerechtigkeiten ins politische und öffentliche Bewusstsein zu rufen und an Lösungen mitzuwirken.

Welche Impulse und innovative Ansätze sollten und könnten in diesem Bereich noch stärker als bisher gerade von NPOs und gemeinnützigen Stiftungen kommen?

Vor allem ist es wichtig, bereits existierende Ansätze zu verstärken und zu skalieren. Beim Thema «Sozialer Zusammenhalt» sollten Stiftungen ihren Förderblick verstärkt auch auf strukturschwache Regionen werfen und das Engagement vor Ort fördern. Insbesondere dort, wo sich Menschen abgehängt fühlen und unter schwierigen Umständen leben müssen, liegen Gefährdungspotenziale für den Zusammenhalt. Ausserdem sollten Non Profits oder auch gemeinnützige Stiftungen in ihrer Arbeit auf niedrigschwellige Zugänge für benachteiligte Gruppen achten. Zum Beispiel in der Kinder- und Jugendbeteiligung oder auch in Begegnungsprojekten.

Es wäre generell wünschenswert, wenn Organisationen mehr gefördert werden würden, die sich dem Empowerment von benachteiligten Gruppen widmen. Etwa mehr Unterstützung für Migrant:innen-Selbstorganisationen der Roma wäre für Stiftungen eine gute Gelegenheit, sich mit der am stärksten benachteiligten Gruppe in Europa solidarisch zu zeigen.

Über alle Landesgrenzen hinweg hat Corona vieles auf den Kopf gestellt. Hat Ihrer Meinung nach diese Pandemie den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft nachhaltig verändert?

Ich kann da nur über Deutschland reden. Laut aktuellen Studien haben hierzulande soziale Ungleichheiten in der Pandemie zugenommen. Das ist ein Gefährdungspotenzial für den Zusammenhalt. Auch die Verschwörungsgläubigkeit hat in der Pandemie zugenommen und man muss sicher im Auge behalten, ob sich hier ein nachhaltiges Misstrauen in Institutionen und Eliten verfestigen wird oder nicht. Insgesamt gibt es aber doch Anzeichen, dass der

soziale Zusammenhalt zumindest in Deutschland recht stabil ist. In der jährlich erscheinenden Studie der Bertelsmann Stiftung zum sozialen Zusammenhalt konnte zumindest 2020 noch keine wesentliche Veränderung durch die Corona-Pandemie festgestellt werden. Dieses Bild könnte allerdings heute – nur ein Jahr später – bereits überholt sein. Es braucht also sicher weiterhin Forschung und Beobachtung der Lage.

Wesentlicher Kern jeder Stiftungsarbeit sind erfolgreiche, nachhaltige Projekte. Gibt es aus Ihrer Erfahrung einfache Grundregeln, die man dafür zu beachten und einzuhalten hat?

Erstens sollten Stiftungen einmal unterstützte, erfolgreiche Projekte weiter stärken und verbreiten statt nach kurzer Anschubfinanzierung bereits nach dem nächsten «Leuchtturm» zu suchen. Viele Projektverantwortliche beklagen zurecht, dass sie aufgrund des Innovationsdrucks von Fördermittelgebenden mehr mit Antragstellen beschäftigt sind als mit der Wirkung und Weiterentwicklung ihrer eigentlichen Arbeit. Zweitens ist es wichtig, nicht nur in ein einzelnes Projekt, sondern auch in die jeweilige Trägerorganisation und die übergeordnete Infrastruktur zu investieren. Eine strukturelle Unterfinanzierung wirkt sich nämlich meist unmittelbar auf die Leistungsfähigkeit der geförderten Organisation aus. Gezielte Investitionen in die einem Projekt übergeordneten Strukturen kommen nicht nur dem eigentlichen Projekt, sondern auch der Wirkung der Stiftungsarbeit zugute.

Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Welches ist das Thema, das den sozialen Zusammenhalt in den nächsten Jahren wohl am meisten auf die Probe stellen wird?

Die gefühlte und tatsächliche soziale Ungleichheit bleibt sicher die grösste Herausforderung für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Zudem müssen wir in vielen Ländern die Entwicklungen des Rechtspopulismus und -extremismus in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen im Auge behalten. Hier haben sich Milieus verfestigt, die eine plurale und solidarische Gesellschaft nicht nur ablehnen, sondern aggressiv und teils militant attackieren. ■



Zur Person

Sven Braune (*1982) ist Politikwissenschaftler und seit 2011 in der Organisationsberatung für Unternehmen und Non Profits tätig. Seit 2016 arbeitet Braune bei der gemeinnützigen PHINEO AG in Berlin, wo er insbesondere NPOs und Stiftungen unterstützt, den Wirkungsgrad ihrer Arbeit zu erhöhen. Sein besonderes Interesse gilt dem Engagement gegen Rechtsextremismus und der Stärkung benachteiligter Gruppen. (Foto: zvg. PHINEO AG)

→ phineo.org



↑
Weder dunkle Wolken am Horizont noch kleine Regenschauer zwischendurch halten die Teilnehmer:innen in Ruggell davon ab, angeregt über verschiedenste Verkehrsfragen zu diskutieren.



↑
Für Luis Hilti, der den Verein ELF gemeinsam mit Toni Büchel gegründet hat, geht es in den Veranstaltungen auch um eine möglichst unbefangene Atmosphäre, in der Menschen mutig Dinge ansprechen können.



↑
Johannes Inama begrüsst als Hausherr die Gäste im Garten des Kiefer-Martis-Huus in Ruggell, das dem Verein ELF ein Jahr lang als zentraler Dreh- und Angelpunkt seiner Aktivitäten dient.



«Es ist schön, wie die Stiftung mit Tatkraft Projekte umsetzt, die in Liechtenstein auch in Zukunft für Lebensqualität sorgen: von einer nachhaltigen Lebensweise bis zum sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.»

KATJA ROSENPLÄNTER-MARXER
Mitglied des Stiftungsrats

Räume zum Reden

REPORTAGE

Am Anfang stand das Unbehagen zweier junger Liechtensteiner: Luis Hilti und Toni Büchel wollten der schleichenden Verbauung des Landes und auch dem damit verbundenen Verlust an sozialer Nähe etwas entgegenhalten. Mit der Gründung des Vereins ELF setzen sie seit 2019 unter anderem auf offene Diskussion und freien Meinungsaustausch. Wie auch an einem warmen Juniabend 2021.

«Liebe Freunde des gepflegten Austauschs ...» – Schon die Anrede im Newsletter, der zur Veranstaltung über aktuelle und visionäre Ansätze in der Verkehrspolitik einlädt, macht klar: Der unabhängige Verein ELF will keine Plattform für Lobbyisten oder politische Parteien bieten, die medienwirksam und eitel gegeneinander in den Ring steigen. Der Ansatz ist grosszügiger und näher an den Menschen gefasst.

«Uns geht es darum, offene Diskussionsräume zu schaffen», erklärt Luis Hilti, während er sich im Garten des Kiefer-Martis-Huus in Ruggell noch zwischen Skript, Laptop und Take-away-Salat für sein Impulsreferat über ein revolutionäres Verkehrskonzept in Kopenhagen vorbereitet. «Für einen echten, freien Austausch braucht es den persönlichen Kontakt und einen nicht ideologisch kontaminierten Raum. Wir verfolgen in unserer bis 2030 begrenzten Vereinstätigkeit daher auch bewusst keine inhaltlichen Ziele.» Verein-Mitbegründer Toni Büchel ergänzt aus seiner Sicht: «Es geht uns auch darum, eine unbefangene, spielerische Atmosphäre zu bieten, damit Menschen überhaupt mutig Dinge ansprechen oder auch einmal frei andeuten können.»

Im Kiefer-Martis-Huus, in dem der Verein ELF 2021 eine Art Basislager aufgeschlagen hat, treffen nach und nach Besucher:innen ein. Einige werfen noch einen Blick auf die Foto-Ausstellung zum Thema «Topografie des Sozialen», die in mehreren Räumen nicht nur die Veränderungen der Liechtensteinischen Orte zeigt, sondern auch dazu einlädt, persönliche Erfahrungen mit dieser Entwicklung zu teilen. Visionäres gibt es in der angebauten Scheune zu sehen: Ruggeller Primarschüler:innen haben sich dort in Projektarbeiten Gedanken gemacht, wie ihre Gemeinde wohl aussehen könnte, wenn sich die Einwohnerzahl verdoppeln würde.

Auch im Garten des Kulturzentrums wird es allmählich enger. Die luftig auf dem Rasen verteilten Metallstühle sind mittlerweile alle besetzt. Die Mischung an Teilnehmer:innen ist bunt und lebendig, Menschen quer durch verschiedene Berufs- und Altersgruppen haben Platz genommen: Ruggeller Gemeindebewohner:innen sitzen hier zwanglos neben Vertreter:innen aus Landtag, Vereinen oder Stiftungen oder Student:innen und Pensionist:innen. An der holzverschalteten Scheunenwand hängen grossformatig historische Fotos neben visionären Collagen und einfach bemalten Flipchart-Blättern. Allesamt mit engem Bezug zum heutigen Thema: dem Verkehr. →

Johannes Inama, Leiter des Kiefer-Martis-Huus, stellt sich vor diese Bildkulisse und begrüsst als Hausherr die Gäste, ehe er Toni Büchel um seinen historischen Input bittet. «Vor etwas mehr als 100 Jahren war noch das Pferd in Sachen Verkehr das Mass aller Dinge. Motorisierte Wägen wurden anfangs kritisch beäugt», erzählt der 31-jährige Historiker und erinnert in seinen Ausführungen an alte Zeiten, da ein Autounfall noch für grosses Aufsehen sorgte und 35 km/h als gefährliche Raserei galten.

Der sommerliche Himmel über Ruggell hat sich mittlerweile dunkelgrau eingefärbt. Erste, dicke Regentropfen fallen auf die Besucher:innen im Garten. Einige suchen kurzfristig Schutz unter zwei Obstbäumen, andere spannen Regenschirme auf oder ziehen lediglich Kapuzen oder Mützen über ihre Köpfe. Niemand geht.

Mittlerweile hat die Ruggeller Ortsvorsteherin Maria Kaiser-Eberle das Wort ergriffen. Ihre Einblicke in die aktuellen und zukünftigen Überlegungen in Sachen Verkehr – insbesondere die Einführung von Tempo 30 – verdeutlichen die sensiblen, realpolitischen Abwägungen zwischen Lebensqualität in den Quartieren einerseits und wirtschaftlich notwendiger Verkehrsinfrastruktur auf der anderen Seite auf. Und sie betont, wie wichtig die Einbindung der Bevölkerung – von Schulkindern bis zu Menschen im Ruhestand – bei solchen Entscheidungsprozessen ist.

Der thematische Bogen für den heutigen Abend ist damit eigentlich gespannt. Doch bevor die Teilnehmer:innen zu Gedankenaustausch und Diskussion eingeladen werden, entführt Luis Hilti zum Abschluss noch nach Kopenhagen. Mit einfachen SW-Skizzen und Farbpinselstrichen zeichnet der 34-jährige Architekt die Entwicklung einer Stadt nach, die es zur fahrradfreundlichsten und einer der lebenswertesten Städte der Welt geschafft hat. Wie das in nur wenigen Jahrzehnten gelang? Dank einem mutigen Bürgermeister, einem visionären Architekten und dessen Frau, die als Psychologin forderte, wieder den Mensch in den Mittelpunkt aller städtebaulicher und verkehrspolitischer Überlegungen zu stellen und die Infrastruktur daran anzupassen und entsprechend auszubauen. Das Ergebnis spricht für sich: Heute sind die Berufspendler:innen in der dänischen Hauptstadt hochprozentig vom Auto auf das Rad umgestiegen und die Verkehrsbelastung ist trotz zunehmender Bevölkerung deutlich gesunken.

VEREIN ELF

Gründungs-jahr: 2018

Gründer: Luis Hilti und Toni Büchel

Ausrichtung & Tätigkeit: Der von jeglichen Parteien und Institutionen unabhängige Verein ELF hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 in allen elf Gemeinden Liechtensteins Räume für eine breit abgestützte Diskussion über die sich ständig verändernde «soziale Landschaft» zu schaffen. Der offene und auch kritische Blick verschiedener Mitwirkender auf die gegenwärtige Landschaft sowie die reichhaltigen Archive Liechtensteins dienen dabei als Grundlagen. Zum Abschluss des mehrjährigen Projekts soll letztlich eine «Topografie des sozialen Zusammenhalts» für Liechtenstein erstellt werden: ein einzigartiges Kartenkonstrukt, das zeigen soll, wo aktuell ein Miteinander gelebt wird und das Gemeinwesen verortet ist, aber auch, wo künftig das Bedürfnis nach sozialem Zusammenhalt spürbar wird.

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unterstützt dieses soziale Projekt und bringt sich als aktiver Kooperationspartner inhaltlich ein.

Zum
Programm
2022



Scan mich.

Von Kopenhagen zurück nach Liechtenstein. Am Ruggeller Himmel haben sich die Regenwolken wieder verzogen, Vorhang auf, sich mit dem Gehörten auseinanderzusetzen und darüber zu reden. Luis Hilti als Moderator muss die Teilnehmer:innen nicht lange auffordern oder motivieren: Offen und ungezwungen geben die Besucher:innen der Reihe nach Einblick in ihre Standpunkte, Ideen aber auch Sorgen. So wünscht sich etwa ein junger Mann bei Verkehrslösungen mehr Begegnungszonen und sieht dort auch den Schlüssel für ein Umdenken in Richtung mehr Gleichberechtigung zwischen den unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer:innen. Eine politisch aktive Pensionistin erzählt völlig ungezwungen von ihren persönlichen Erfahrungen als ältere Fahrradfahrerin und ortet vor allem in den vielen bequemen Menschen das Hauptproblem, dass schlechte Gewohnheiten nur schwer geändert werden können. Und wieder ein anderer Teilnehmer will sich einfach nur für die hochspannenden Vorträge bedanken, die ihm neue, interessante Details und Sichtweisen offenbart haben.

Kurz brandet sogar eine kleine, heftigere Diskussion auf: Ein Landtagsabgeordneter spricht von den nicht zu unterschätzenden Bedürfnissen der vielen tausenden Pendler:innen, die täglich mit dem Auto aus dem benachbarten Ausland nach Liechtenstein zur Arbeit fahren müssen. Ein anwesender Verkehrsexperte erhebt sich darauf energisch von seinem Sessel und kontert: Die meisten Pendler:innen kämen ohnehin aus der unmittelbaren Umgebung. Aus seiner Sicht wären diesen daher öffentliche Verkehrsmittel oder gar das Rad sehr wohl zumutbar. Beide Argumente werden von den Anwesenden interessiert zur Kenntnis genommen. Und dürfen in diesem Rahmen auch gleichberechtigt nebeneinander stehen bleiben.

Die Nacht bricht langsam an. Der offizielle Teil der Veranstaltung ist längst zu Ende. An den Stehtischen scharen sich noch vereinzelt kleine Menschengruppen, die angeregt miteinander diskutieren. Sind mit dem heutigen Abend konkret Probleme gelöst oder gar aus der Welt geschafft worden? Nein, das nicht. Aber er hat unterschiedliche Menschen zusammengebracht, sie zu einem aktuellen Thema zuhören und sprechen lassen. Sie inspiriert und animiert, über Lösungen eines akuten Problems nachzudenken und wohl auch den ein oder anderen mutigen, neuen Weg aufgezeigt. Oder um es in den Worten von Verein ELF-Mitbegründer Luis Hilti zu sagen: «Wir wollen mit dem Verein einen Beitrag leisten, dass Gesprächs- und Diskussionskultur nicht aus unserer Landschaft und unserem Leben verschwindet.» Und die hat zweifelsohne an diesem Ruggeller Sommerabend wieder ein Stück Nährboden dazugewonnen. ■

Ein Stück gesellschaftlicher Wandel

INTERVIEW

Das Projekt Zeitpolster des von der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein unterstützten Vereins Zeitvorsorge Liechtenstein stellt soziale Freiwilligenarbeit ins Zentrum, bei der Helfende und Hilfesuchende gleichermaßen profitieren. Ein Modell, das in anderen Ländern bereits erfolgreich funktioniert. – Vereinspräsident Ewald Ospelt und Geschäftsführerin Judith Oehri geben im folgenden Interview Einblick, wie das Projekt bisher in Liechtenstein angenommen worden ist.

Wie funktioniert das Projekt Zeitpolster?

Judith Oehri: Bei uns können sich Menschen melden und registrieren lassen, die unentgeltlich Hilfe leisten wollen und solche, die Hilfe benötigen. Einmal geleistete Stunden werden dabei den Helfenden auf persönliche Zeitkonten gutgeschrieben, damit diese später einmal selbst Stunden davon kostenfrei in Anspruch nehmen können. Hilfesuchende, die noch kein solches Guthaben angespart haben, müssen unabhängig von der Art der Dienstleistung zehn Franken pro Stunde zahlen, für Fahrdienste 30 Franken. Dieses Geld deckt zum einen Organisationskosten, landet aber hochprozentig auf einem sogenannten «Notfallkonto», von dem wir Leistungen bezahlen, die – sollte es einmal der Fall sein – nicht mit unseren unentgeltlich tätigen Helfenden abgedeckt werden können.

Das Projekt läuft seit knapp zwei Jahren in Liechtenstein. Wie sind die bisherigen Erfahrungen?

Judith Oehri: Wir sind natürlich mitten in die Coronapandemie hineingestartet. Eine Zeit, in der es schwer war, an die Menschen – im wahrsten Sinne des Wortes – heranzukommen und dieses für unser Land neue Modell öffentlich bekannt zu machen. Erfreulicherweise zieht seit Anfang 2022 das Interesse und die Nachfrage für unser Angebot aber spürbar an.

Ewald Ospelt: In Corona-Zeiten empfiehlt man ja der Bevölkerung, nicht unbedingt nötige Kontakte zu meiden. Ausserdem haben gerade in den letzten beiden Jahren viele Veranstaltungen nicht stattgefunden, an denen wir direkten Kontakt zu Interessierten aufbauen und die Idee näher vorstellen hätten können. Das gilt es jetzt einfach aufzuholen. Aber wenn sich die bisherigen Erfahrungen mit dem

Zeitpolster-Modell einmal unter den Menschen herumsprechen und so eine gewisse Dynamik und ein Netzwerk entstehen, dann bin ich für die Zukunft sehr zuversichtlich.

Wirft ein zu Pandemie-Zeiten derart schwieriger Start nicht alle Erwartungen und Prognosen über den Haufen?

Judith Oehri: Das kann man wohl sagen. Wir stehen trotz gutem Start ins neue Jahr aktuell etwa bei einem Drittel von dem, wo wir eigentlich zum jetzigen Zeitpunkt stehen wollten.

Ewald Ospelt: Unabhängig davon ist es uns aber gelungen, den Verein gut aufzugleisen. Vom Ziel, dass der Verein in naher Zukunft selbsttragend sein wird, sind wir natürlich weiter weg als geplant. Jetzt geht es vor allem darum, die weitere Finanzierung sicherzustellen. Wir haben daher bereits ein Papier mit verschiedenen Zukunftsszenarien erarbeitet, das wir demnächst gemeinsam mit dem Stiftungsrat der Stiftung Lebenswertes Liechtenstein erörtern werden. Wir sind trotz des schwierigen Starts davon überzeugt, dass das Zeitpolster-Modell eine Zukunft hier im Land hat.

Gibt es in Liechtenstein denn Rahmenbedingungen oder Besonderheiten, die es im Vergleich zu anderen Ländern zu berücksichtigen gilt?

Ewald Ospelt: Die demografischen Entwicklungen sprechen eigentlich überall die gleiche Sprache: Die Baby-Boomer-Zeiten sind ja längst vorbei, statt früher vier oder fünf Kinder haben heute viele Eltern vielleicht noch zwei oder bleiben sogar kinderlos. Und auch das ehemals klassische Lebensmodell, dass der

Mann arbeiten geht und die Frau sich zu Hause um Familie und Haushalt kümmert, ist in vielen Partnerschaften längst überholt. Was in Liechtenstein allerdings zu bemerken ist, ist eine noch sehr traditionelle Erwartungshaltung den Nachkommen gegenüber. Ein Beispiel: Mäht etwa bei einem betagten Ehepaar ein den Nachbarn bis dato Unbekannter den Rasen, muss sich das Paar nicht selten die Frage anhören, ob denn der eigene Sohnemann dafür keine Zeit mehr hat. Abgesehen davon, dass sich viele Liechtensteiner:innen generell selbst einfachste Arbeiten nur von professionellen Anbietern machen lassen. Auch weil man damit zeigt, dass man sich das leisten kann und will.

Judith Oehri: Dazu kommt, dass in Liechtenstein das Modell der Freiwilligenarbeit gar nicht so bekannt ist wie in anderen Ländern. Bei uns kennt man das am ehesten noch im Rahmen von Vereinen. Das Annehmen von fremder Hilfe ist daher für viele Menschen im Land noch ungewohnt und schwierig. So gesehen läuten wir mit unserem Zeitpolster-Projekt auch ein Stück gesellschaftlichen Wandel ein.

Kommen wir zum konkreten Projekt Zeitpolster zurück. Welche Hilfeleistungen sind denn aktuell besonders gefragt?

Judith Oehri: Derzeit boomen bei uns die Fahrdienste. Etwa wenn es darum geht, zu Therapien oder Kuren gefahren zu werden. Das Bedürfnis, selbst im höheren Alter mobil und autonom zu bleiben, ist hier im Land stark ausgeprägt. Daneben sind auch administrative Hilfsdienste, etwa Handy- und App-Unterweisungen oder Erledigungen im Alltag gefragt. Und im Frühling und Herbst kommen natürlich auch Gartenarbeiten dazu. Gerade bei körperlich anstrengenden Arbeiten



FABIAN FRICK
Mitglied des Stiftungsrats

«Die Stiftung bietet eine grossartige Gelegenheit, nachhaltige Ideen in die Realität umzusetzen, die Liechtenstein auch in Zukunft als einen der schönsten Lebensräume weiterentwickeln und als Vorreiter für andere Länder strahlen lassen.»

fehlen uns leider häufig tatkräftige Männer, die das übernehmen. Wir können natürlich nur jene Dienste anbieten, wo wir auch Helfende dafür haben.

Der Verein plant, das derzeitige Zeitpolster-Angebot zu erweitern und noch besser an die Gegebenheiten hier im Land anzupassen. Können Sie uns da schon etwas verraten?

Judith Oehri: Ja, wir wollen von dem Stigma weg, dass man alt und bedürftig sein muss, um Zeitpolster in Anspruch zu nehmen. Es braucht auch nicht zwingend einen Betreuungskontext. Wir haben ja auch schon Anfragen bekommen, ob jemand während der Ferien die Katze zuhause füttern oder die Pflanzen giessen kann. Und auch in Sachen Kinderbetreuung oder der Unterstützung von Schüler:innen und Lernenden gäbe es jede Menge Bedarf.

Ewald Ospelt: Wir wollen uns in Zukunft bewusst Bereichen widmen, die etwa auch für junge Familien oder Alleinstehende interessant sind. Unter dem Stichwort «Nachbarschaftshilfe» kommt man natürlich auch niederschwelliger und altersunabhängiger in Kontakt. Dabei ist uns aber ganz wichtig, dass unser Angebot keinesfalls eine Konkurrenz zu bestehenden oder gar staatlichen Angeboten darstellen soll, sondern vielmehr eine sinnvolle Ergänzung dazu. Wir wollen sozusagen auf Stand-by in der zweiten Reihe und nicht als erste Ansprechstelle wahrgenommen werden. Man muss ausserdem bei neuen, spezielleren Diensten immer vorab abklären, ob wir das überhaupt von den gesetzlichen Voraussetzungen her leisten können und dürfen.

Zum Abschluss: Was wünschen Sie sich für das Projekt Zeitpolster in den nächsten Jahren?

Judith Oehri: Es wäre schön, wenn die Menschen öfters aus eigenem Antrieb zueinander finden würden: jene, die Hilfe anbieten wollen und jene, die Hilfe brauchen. Beide sollten sich danach einfach bei uns registrieren lassen, um die Hilfsarbeiten über unser Zeitpolster-Modell durchzuführen. Und ich wünsche mir, dass es hier im Land selbstverständlicher wird, dass man fremde Hilfe auch annehmen darf.

Ewald Ospelt: Mein Wunsch wäre, dass sich das Projekt Zeitpolster möglichst bald selbst finanziert und trägt und zur etablierten und anerkannten Institution wie etwa die Familienhilfe Liechtenstein wird. Nicht als Konkurrenz, sondern parallel dazu als wertvolle Ergänzung und wichtiges Angebot. ■

Bei
Zeitpolster
mitmachen



**3
Fragen an**



Irène
Ospelt

Projekt Zeitpolster,
Teammitglied Oberland

Warum arbeiten Sie bei Zeitpolster?

Ich will der Gesellschaft etwas zurückgeben und auch eine Vorbildfunktion für nächste Generationen übernehmen. Das Projekt deckt ja auch ab, was in einer Mehrgenerationen-Familie früher selbstverständlich war und heute oftmals nicht mehr. Ausserdem kann ich hier meine Erfahrungen und meine Vernetzung im Sozialbereich gut einbringen.

Was motiviert Sie an Ihrer Arbeit besonders?

Für mich ist es jedes Mal ein gutes Gefühl, wenn über Zeitpolster eine Anfrage kommt und über uns dann eine Vermittlung zwischen einem Hilfesuchenden und einem Helfenden konkret zustande kommt. Ein schönes Beispiel dafür, wie unsere Gesellschaft funktionieren kann, wenn man sich aktiv und freiwillig einbringt.

Wie sieht speziell im Bereich des sozialen Zusammenhaltes Ihre Zukunftsvision für Liechtenstein aus?

Egoismus und reines Konsumdenken sind eindeutig zu wenig. Ich hoffe daher, dass heute und in Zukunft mehr Menschen in Liechtenstein die Wichtigkeit eines starken sozialen Zusammenhaltes erkennen und auch bereit sind, selbst dafür etwas zu tun und für den Nächsten da zu sein.

(Foto: Irène Ospelt)

Gut begründeter Dank

Wir blicken dankbar auf die bisher geleistete Arbeit der Stiftung zurück und mit Vorfreude auf die kommenden Herausforderungen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass wir uns dabei voll und ganz auf unsere eigentlichen Aufgaben konzentrieren können. Wir haben dies engagierten Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen zu verdanken, welche die Grundlage dafür geschaffen haben: unsere 13 Gründungstifter:innen. Sie alle sind eng mit Liechtenstein verbunden und bereit, ihren Beitrag für eine lebenswerte Zukunft zu leisten. Im Land selbst sowie über die Landesgrenzen hinaus.

- Hilti Family Foundation
- LGT Group Foundation
- Anton-Martin Familienstiftung
- First Advisory Group
- Flora Gruner
- Stiftung Fürstl. Kommerzienrat Guido Feger
- Hoval Aktiengesellschaft
- Kaiser Aktiengesellschaft
- Florian Marxer
- Herbert Ospelt Anstalt
- Toni Hilti Stiftung
- VP Bank Stiftung
- Zukunftsstiftung der Liechtensteinischen Landesbank AG

An dieser Stelle gilt es auch jenen zu danken, die mit uns auf verschiedenen operativen Ebenen tätig sind: unserem bunten und breit aufgestellten Netzwerk aus nationalen und internationalen Fachleuten, kooperierenden Vereinen, Organisationen und Institutionen sowie allen Projektmitarbeiter:innen, mit denen wir tagtäglich Schulter an Schulter an einer lebenswerten Zukunft arbeiten. Wir freuen uns darauf, die kommenden Aufgaben mit Euch gemeinsam anzugehen!

Wie wir wirken

Der Erfolg unserer Arbeit als Stiftung lässt sich nicht zwingend in nackten Zahlen, Budgets oder Kennziffern darstellen. Unser Ansatz ist ein anderer. Als noch junge Stiftung sorgen wir zunächst für die nötigen Grundlagen, um überhaupt nachhaltig Veränderung erzielen zu können. Neben dem Aufbau eines breit aufgestellten, sich ständig erweiternden Netzwerkes aus kooperierenden Fachleuten, Organisationen und Institutionen geht es darum, jene Kompetenzen auszubilden und weiterzuentwickeln, die Grundlage für eine erfolgreiche Strategie und Zusammenarbeit sind. Und aus diesem Zusammenspiel aus starkem Netzwerk, hoher Kompetenz und effizienter Strategie entwickeln und fördern wir konkrete Projekte, die nicht bloss Veränderungsprozesse und notwendige Entwicklungen anstossen, sondern auch langfristig und nachhaltig wirken.

Die Stiftung Lebenswertes Liechtenstein versteht sich selbst als eine lernende Organisation, die sich auch «organisch» weiterentwickeln darf und muss. Offen und bereit, sich heute vielleicht noch nicht absehbaren, neuen Herausforderungen mutig und innovativ zu stellen. Nicht verschlossen und einzelkämpferisch, sondern stets im Verbund und in Gemeinschaft mit all jenen Menschen und Akteur:innen, denen wie uns eine lebenswerte Zukunft am Herzen liegt.

Unsere Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle betreut das operative Geschäft der Stiftung. Sie ist für die Jahresplanung zuständig, entwickelt in Absprache mit dem Stiftungsrat aber auch die strategische Ausrichtung der Stiftung weiter.

Darüber hinaus steht die Geschäftsstelle im ständigen Austausch mit allen kooperierenden Partnern, Unternehmen und Institutionen. Sie moderiert und begleitet zudem die einzelnen Prozessschritte, welche die Stiftung selbst oder mit ihr in Verbindung stehende Projekte betreffen.

Stiftung Lebenswertes Liechtenstein
 Äulestrasse 56
 9490 Vaduz
 Liechtenstein
 Telefon +423 230 07 00
 info@lebenswertesliechtenstein.li
 → lebenswertesliechtenstein.li

Zahlen, die zählen

Auch wenn bei uns eindeutig Mensch und Umwelt im Vordergrund stehen, so lässt sich unsere bisherige Arbeit doch anhand von der ein oder anderen beispielhaften Zahl ein wenig beleuchten. Doch eines vorweg: Die nachfolgenden Zahlen sind lediglich bildhafte Momentaufnahmen für das Jahr 2021, die wir querbeet aus den verschiedensten Aktivitäten und Projekten ausgewählt haben.

DIE STIFTUNG LEBENSWERTES LIECHTENSTEIN

2468
Besuche auf unserer Website
 www.lebenswertesliechtenstein.li



Förderung von insgesamt

12
Einzelprojekten



Ernte von **62 Tonnen**
 Hartweizen, der im Zuge des Projektes
 Bionetz auf liechtensteinischen Ackerflächen
 angebaut worden ist



6

Nachernteaktionen

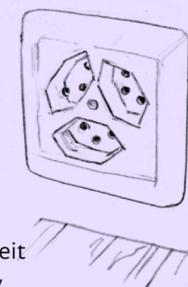
des Vereins Ackerschaft bei 7 Landwirt:innen
 mit 234 Gemüseretter:innen, die dabei in Summe

1 Tonne
Gemüse nachgeerntet haben

147
Kinder, Jugendliche und Erwachsene,
 die an der GemüseAckerdemie des Vereins
 Ackerschaft 2021 teilgenommen haben: 73 Schüler:innen,
 56 Kindergartenkinder, 18 Lehrpersonen

26'000
kWh Stromproduktion

durch die Solaranlage der Primarschule Schaan seit
 Inbetriebnahme, die der Verein Jugend Energy
 mit 25 Schüler:innen errichtet hat



16

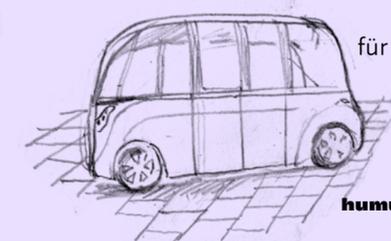
Projektmitarbeiter:innen,
 die für das Projekt Agrarökologie in Liechtenstein
 tätig sind. Im Vorstand des Vereins Feldfreunde
 engagieren sich zusätzlich 4 Personen.

130

registrierte Helfende
 beim Projekt Zeitpolster

2263

Stunden Freiwilligenarbeit,
 die bis Anfang 2022 über das Projekt Zeitpolster
 geleistet worden sind



2450
mögliche Szenarien
 für das Projekt LiLi – ein On-Demand Shuttle System
 für Liechtenstein – analysiert





Der Weg ist vorgezeichnet, die ersten Felder bestellt.
Wir sind bereit für die nächsten Schritte
und freuen uns über alle, die unsere Ziele teilen und
uns auf dem Weg dorthin begleiten.

